

**Zeitschrift:** Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =  
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società  
svizzera di preistoria

**Band:** 40 (1949-1950)

**Artikel:** Der Beginn der Hallstattzeit in der Schweiz

**Autor:** Vogt, Emil

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-113825>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Beginn der Hallstattzeit in der Schweiz

Von Emil Vogt, Zürich

Das Verstehen historischer Zusammenhänge zwischen prähistorischen Kulturgruppen hängt in allererster Linie von der Klärung ihrer chronologischen Verhältnisse zu einander ab. Es ist deswegen kein Zufall, wenn Erörterungen der relativen und absoluten Chronologie immer wieder über gleiche Probleme geführt werden müssen, einerseits um Fehler und Mißverständnisse auszuschalten, andererseits aber um unsere chronologischen Systeme zu verfeinern und sie für geographisch verschiedene Gebiete zu koordinieren. Erst so gelangen wir dazu, historische Situationen herauszustellen und Vorgänge zu erkennen, die schließlich ein synthetisches Arbeiten erlauben und aus unserem heute schon so reichen Fundmaterial Geschichte wiedererstehen lassen. Diese chronologischen Untersuchungen hängen sich verständlicherweise immer wieder an Brennpunkte historischen Geschehens, zu denen vor allem auch die Periode der spätbronzezeitlichen Urnenfelder gehört. Jede Diskussion um chronologische Probleme hat sich besonderer Hilfsmittel zu bedienen, gewisser Begriffe, die Fundgruppen nach ihrer formalen oder zeitlichen Seite hin zu definieren versuchen. Die Auseinandersetzungen mit diesem Stoff gipfeln in chronologischen Schemata, die eine Periodeneinteilung versuchen. An einer solchen wird also ständig gearbeitet, und nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte sollte man sich eigentlich bewußt sein, was die Stufen einer solchen Einteilung bedeuten. Vor allem sollte klar sein, daß ihr Inhalt immer wieder überarbeitet werden muß, um ihn den verschiedensten Aspekten anzugleichen. Trotzdem steht eines fest, nämlich daß solche Periodensysteme nur ein Hilfsmittel sind und daß sie nie alles auszudrücken vermögen, was wir über die einzelnen Perioden und ihre historische Bedeutung wissen. Aber selbst wenn erkannt wird, daß ein solches System Bereinigungen fordert, so wird die Terminologie, die sich mit ihm verbunden hat, oft nicht einfach über Bord geworfen und durch eine neue ersetzt — welche Durcheinanderergabe dies —, sondern der Inhalt solcher Termini wird modifiziert. In diesem Sinne müssen heute manche Systeme der genannten Art als Konventionen bezeichnet werden, mit Hilfe derer eine wissenschaftliche Diskussion geführt werden kann. Wir messen an ihnen und mit ihnen und müssen sie — mit ihrem ständigen Ausbau — auch immer wieder neu definieren.

Es hängt nun aber am relativchronologischen Schema auch die absolute Datierung des urgeschichtlichen Geschehens, also auch die Untersuchung, was in den verschiedenen Ländern als gleichzeitig anzusetzen ist. Also heißt es: falsche relative Chrono-

logie — falsche absolute Chronologie. Es ist gewiß kein Zufall, wenn auch in neueren Untersuchungen über die Kulturen Mitteleuropas und Italiens trotz Benützung im wesentlichen des gleichen Fundmaterials die Datierungen bisweilen um Jahrhunderte auseinander gehen. Vergleichen wir etwa Zahlen, wie sie für die späte Bronzezeit durch G. von Merhart<sup>1</sup> und von C. F. C. Hawkes<sup>2</sup> erschlossen werden, so werden wir erkennen, daß wir noch lange nicht am Ende der Diskussion auch über gewisse chronologische und kulturgeschichtliche Hauptbegriffe angelangt sind. Hawkes basiert zum Teil auf Ergebnissen von V. Gordon Childe, die dieser im gleichen Band der Proceedings vorlegt.<sup>3</sup> Uns interessiert hier hauptsächlich der Berührungspunkt der Bronzezeit und Eisenzeit, für den Childe einen Wechsel der Periodenbenennung vorschlägt, im Gegensatz zu dem in Mitteleuropa üblichen Chronologieschema von P. Reinecke. Hawkes bringt diese Vorschläge in seinem Schema (S. 216) zur Darstellung. Bekanntlich umfaßt das chronologische System Reineckes, wie es im 5. Band der „Altertümer unserer heidnischen Vorzeit“ 1911 vorgetragen wurde, 4 Bronzezeit- und 4 Hallstattstufen. Seine 1. Hallstattstufe von der Bronzezeit abzutrennen, wollte Reinecke mit dem Vorkommen von Eisen in dieser Zeit und der Entsprechung dieser Stufe mit einer vermeintlichen Früheisenzeit Italiens rechtfertigen. Haben sich diese Voraussetzungen auch kaum bewahrheiten lassen, so blieb diese Trennung der Bronzezeit von der Eisenzeit zunächst trotzdem sehr brauchbar, weil in Hallstatt A die klassischen Vertreter der Urnenfelderkultur ihr besonders kennzeichnendes Gepräge erhielten, das von dem der Bronzezeitaltertümer sich ganz wesentlich unterschied. Heute wissen wir, daß die Anfänge der Urnenfelderkultur noch weiter zurückreichen und ihr Gegensatz zur älteren Bronzezeitkultur sich nicht einfach einem chronologischen Einschnitt gleichsetzen läßt. Betrachten wir nun aber das ganze Problem vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus, so ist heute klar, daß in unserem Gebiet in der Stufe Hallstatt A keineswegs von Eisenzeit, sondern von reiner Bronzezeit zu sprechen ist. Auch diesem Aspekt Rechnung zu tragen, wurde verschiedentlich versucht. Dies tat zum Beispiel G. Kraft, indem er Bronzezeitstufen A—E einer Dauer der Bronzezeit im engeren Sinne bis Hallstatt A zu Grunde legte, ohne freilich damit viel Erfolg verzeichnen zu können.<sup>4</sup> Wie man weiß, wird bei uns für die Reineckeschen Stufen Hallstatt A und B immer noch der Oberbegriff „Späte Bronzezeit“ verwendet. Der Schreiber tat dies in seiner Arbeit über die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz (1930), trotzdem er darin die schärfer zu fassenden Begriffe des Reineckeschen Systems ständig anwandte. Er hat auch bei der Neuaufstellung der Bronzezeitsammlung des Schweizerischen Landesmuseums um 1935 statt Hallstatt A und B die Bezeichnung Spätbronzezeit 1 und 2 verwendet, ohne sich freilich in der Folge selbst mit Konsequenz daran zu halten. Es geschah dies aus der Überzeugung heraus, daß auch mit dieser Bezeichnung die tatsächlichen Verhältnisse nicht getroffen wurden. Childe und mit ihm Hawkes schlagen nun statt den Begriffen Hallstatt A und B die von Bronzezeit E und F für Mitteleuropa vor (und lassen ihnen für England ein Late Bronze Age I and II teilweise entsprechen). Wir halten nicht dafür, daß damit viel gewonnen wird, denn auch so werden die eigentlichen Verhältnisse in ihrer ganzen Kompliziertheit, wie wir sie heute sehen, ja keineswegs erfaßt. Vielmehr besteht für nichtmitteleuropäische Archäologen die Ge-

fahr, zu glauben, daß die Bronzestufen A bis F eine kontinuierliche Entwicklung darstellten, die erst mit dem Abschluß von F (= Hallstatt B) zu wesentlichen Neuerungen führen. Dies stimmt nun doch keineswegs. So wenig die Hügelgräberkultur der älteren und mittleren Bronzezeit etwas mit der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur zu tun hat, so wenig läßt sich behaupten, daß nicht eine ganze Anzahl von Elementen aus unserer Spätbronzezeitkultur in die eigentliche Hallstattzeit hinüberführen. Es gilt eben, was zu Anfang gesagt wurde, nämlich daß ein chronologisches Schema ein Hilfsmittel und eine Sache der genauen Definition seines Sinnes und Umfanges ist. Die Stufen E und F von Childe und Hawkes werden dem mit dem ganzen mitteleuropäischen Material und nicht nur einigen wichtigen und interessanten Exponenten arbeitenden Archäologen weder Erleuchtung noch Erleichterung bringen. Wir möchten uns auch nicht ohne weiteres mit der Darstellung der Forschungsgeschichte um die Stufen Hallstatt A und B, wie sie von Childe und Hawkes gegeben wird, identifizieren. Wenn der Vollumfang der Reineckeschen Stufen heute nicht mehr derselbe ist wie 1911, so entspricht dies notwendigen Folgerungen aus den intensiven Studien am mitteleuropäischen Material und nicht einer beinahe willkürlichen Umdeutung. Der sinngemäße Kern der Reineckeschen Stufen existiert auch heute trotz mannigfacher Modifikationen, Präzisierungen und neuer chronologischer Parallelisierungen noch zu Recht. Es wurde keineswegs einfach das Ende von Hallstatt A abgeschnitten und zu B geschlagen usw. Vor allem aber sehen wir, daß die neuen Stufen E und F zu grob sind, um unser heutiges Wissen um diese Epochen wiederzugeben. Wenn ein neues Chronologieschema aufgestellt werden soll, dann muß es eben vollständig anders aussehen, dann muß auch der Übergang von Bronze F zu Hallstatt 1 anders zum Ausdruck kommen. Die Folge des Verzichtes von Hawkes auf eine Darlegung der wesentlichen mitteleuropäischen Materialien zugunsten eines Herausgreifens einiger besonders augenfälliger Fundtypen ist die einer falschen Parallelisierung oberitalischer und mitteleuropäischer Gruppen, die auch die Richtigkeit der absoluten Datierung, wie sie im Schema von Hawkes für Mittel- und damit aber auch für Nordeuropa vorgeschlagen wird, in Frage stellen muß. Bei der wichtigen Erörterung dieser Probleme sind vor allem drei Arbeiten heute besonders zu berücksichtigen, nämlich die oben genannte von Merharts und zwei weitere von F. Holste, die die spätbronzezeitlichen Verhältnisse des Ostalpengebietes und seines Vorlandes zum Thema haben.<sup>5</sup> Es besteht heute nicht der geringste Grund, die relativ-chronologischen Untersuchungen dieser Forscher einer Korrektur zu unterziehen. Sie können als Grundlage weiterer Arbeiten ohne weiteres benützt werden. Sie zeigen nicht nur wesentliche Punkte der regionalen Gruppenbildung, sondern auch die Beziehungen zu einander in wesentlich klarerem Bild als dies etwa vor 30 Jahren, ganz zu schweigen von der Zeit, da Reinecke seine grundlegenden Aufsätze schrieb, möglich war. Dies ist ganz natürlich. Der Begriff der Stufe Hallstatt B von Reinecke wurde weiter ausgebaut. Es wurde gezeigt, daß in dieser Zeit sich wichtige Ereignisse abgespielt haben mit dem Ergebnis, daß die Verteilung regionaler Gruppen ein anderes Bild hatte als im Spätabschnitt der Stufe Hallstatt A. Im Vordergrund des Interesses standen die südwestdeutsch-schweizerische Gruppe mit den reichen Pfahlbaufunden, die ostalpine Gruppe, die sogenannten thrakokimmerischen Funde und die Praevillanova- und Villanova-



stufen in Ober- und Mittelitalien. Schon 1940 stellte Holste fest, daß „zur jüngeren Urnenfelderzeit, vor Beginn der Stufe Hallstatt C“ in Oberitalien außer Este 1 und den San Vitale-Gräbern in Bologna „wohl auch die Frühvillanovakultur zum Teil“ existierte. Auch von Merhart weist überzeugend nach, daß schon die Frühvillanovagräber in die Zeit der jüngeren Urnenfelderstufe, also in Hallstatt B zu datieren seien.<sup>6</sup> Der Schreibende kam unabhängig von ihm zum gleichen Resultat und wies 1942 andeutungsweise darauf hin.<sup>7</sup> Hier ist er nun soweit gegangen, daß er zeigen konnte, wie die Bronzen der spätesten Pfahlbauten sich nochmals in zwei Gruppen zerlegen lassen, die stilistisch klar umschreibbar sind. Es ist mir heute klar, daß die strichverzierte Gruppe dieser Bronzen den Stil der Stufe Hallstatt A fortgesetzt haben und daß die rippenverzierten Bronzen etwas wesentlich Neues darstellen. Wenn sich diese beiden Gruppen auch nicht in allen Teilen als klar zeitlich unterscheidbar erweisen, so bin ich doch überzeugt, daß die erstgenannte Gruppe ihrer zurückweisenden Tradition gemäß ihrem Schwerpunkt nach älter sein muß als die rippenverzierte. Wenn also in Oberitalien zwei Stufen, nämlich die Frühvillanovastufe und die Villanovastufen der San Vitale- und der Benacci I-Gräber, der Stufe Hallstatt B zuzuweisen sind, so erweist sich die genannte Entwicklung in der spätesten Pfahlbaukultur der Schweiz als völlig verständlich. Damit bekommt aber die Stufe Hallstatt B ein wohl noch stärkeres Gewicht als früher. Wenn sich dies nun so verhält, so vergleiche man in der Tabelle von Hawkes, was dies absolut chronologisch bedeutet, wenn Childes Stufe E der Bronzezeit älter als die Frühvillanovastufe angesetzt werden muß. Es ist der gleiche Punkt, an dem auch die Parallelisierung der oberitalischen und süddeutsch-schweizerischen Spätbronzezeit im Chronologiesystem Aberg's krankt.<sup>8</sup> Es wäre nun natürlich zu zeigen, daß Childes Stufe E Mitteleuropas in Ober- und Mittelitalien älter ist als die Praevillanovastufe. Dies ist auch möglich, gehört aber nicht in den Rahmen dieses Aufsatzes. Ich verweise etwa auf die Untersuchungen von Merharts in dieser Richtung (z. B. S. 80). Immerhin muß ein neuerer Fund erwähnt werden, der von Merhart noch nicht zur Verfügung stand: das Depot von Poggio Berni bei Forlì.<sup>9</sup> Es ist ein Gießfund mit Stücken von Gußkuchen und mannigfachem zerbrochenem Gerät, das leider nicht allzugut abgebildet ist (nach den Abbildungen unsere Umzeichnung Abb. 1). Es ist eine Mischung von italischem und Urnenfeldermaterial. Neben der abgebildeten schwächtigen Peshierafibel mit knotenverziertem Bügel und Strichverzierung gibt es weitere Bruchstücke von ähnlichen, aber auch solche mit tordiertem Bügel, wie sie auch in Hallstatt-A-Gräbern Tirols auftreten. Von den Äxten ist die schwerere zu stark abgenützt und zerhämmt, als daß sie ausgewertet werden könnte. Die andere scheint eine sonst selten belegbare Streitaxt zu sein, ein Vorläufer der San Vitale-Streitäxte von Bologna mit einer Nackenbildung, wie sie bei uns Äxte der Stufe Hallstatt A haben. Von den übrigen Stücken sind die Messer hervorragende Vertreter der nordalpinen älteren Urnenfelderkultur, ebenso die Fragmente der Griffzungenschwerter. Auch die Sichel ist nicht italisch. Eine solche Häufung von Urnenfeldertypen in einem italischen Fund ist höchst bemerkenswert und deutet auf einen Horizont, der eben stärker in Italien vertreten ist, als ihn bisher Funde wie etwa der von Ortucchio (Prov. Aquila)<sup>10</sup> oder die von Fucino<sup>11</sup> aufzeigen konnten. Es ist keinesfalls denkbar, daß Leute der Praevilla-

novakultur mit Griffzungenschwertern dieser Gruppe gekämpft oder solche gar nach Italien gebracht haben. Funde wie der von Poggio Berni sind der Ausdruck der expansiven Gewalt der Urnenfelderkultur auch nach Italien. Wenn nun die Praevillanovaleute eine Einwandererschicht darstellen,<sup>12</sup> deren Kulturgut in wesentlichen Teilen mit der jüngeren Urnenfelderkultur des Nordbalkanraums zusammenhängt, wie soll eine

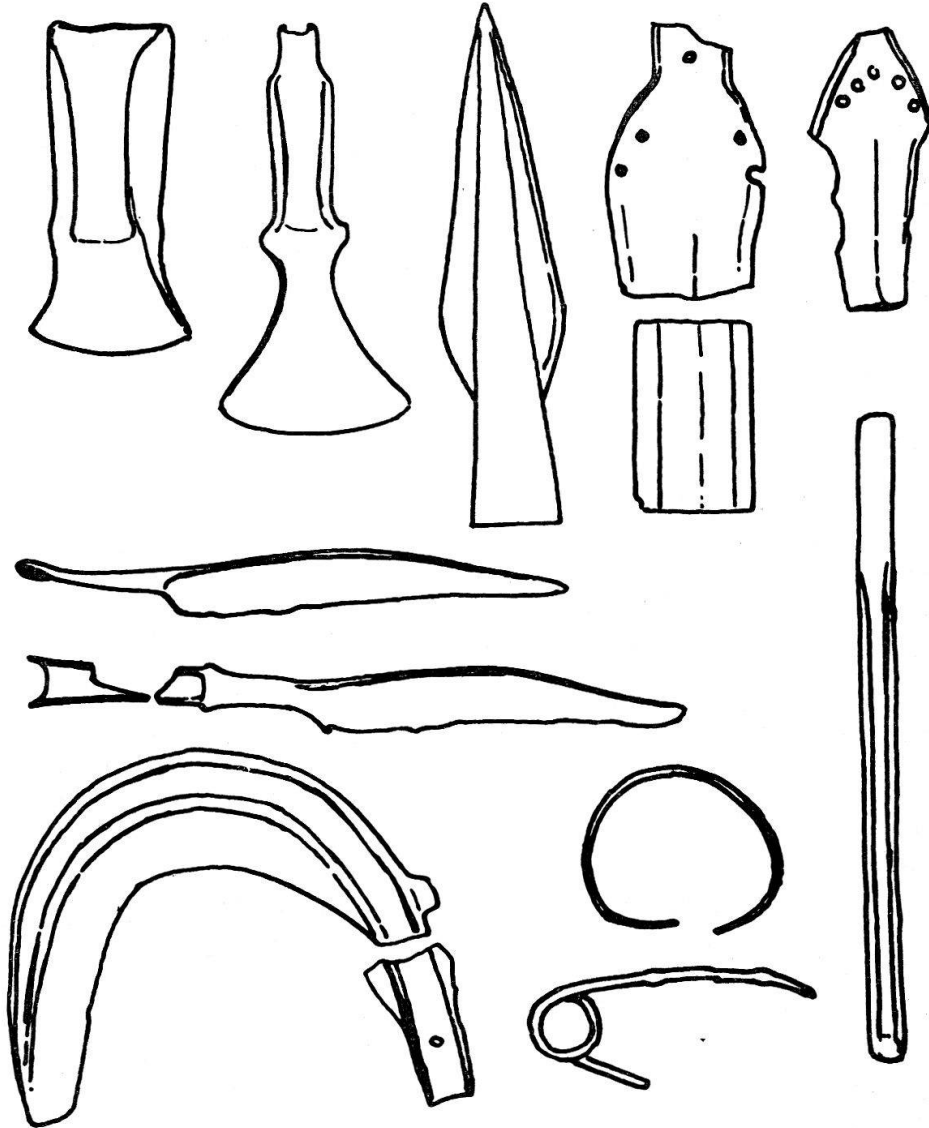


Abb. 1. Aus dem Depotfund von Poggio Berni bei Forli  
Nach Boll. Pal. it. 1939

Schicht mit Material der älteren Urnenfelderkultur mit ihr etwa gleichzeitig sein? Eine gewisse Überschneidung in der Form eines Weiterlebens einzelner älterer Typen ist im Berührungshorizont beider Stufen, wie in der Regel, durchaus denkbar, aber nicht wesentlich.

Diese Bemerkungen waren vorzuschicken, weil sie zum Verständnis der folgenden Zeilen vorausgesetzt werden müssen. Wir wollen unser Augenmerk auf einige Fundgruppen lenken, die für die Entstehung und die zeitliche Stellung des Ausganges der Bronzezeit und den Beginn der Hallstattzeit interessante Hinweise geben können. Wenn

im Chronologieschema von Childe und Hawkes die Neuerung eingeführt wird, die Bronzezeit mit ihren Endstufen E und F der Hallstattzeitstufe 1 gegenüberzustellen als etwas Neuem, so müßte eigentlich gezeigt werden, daß zwischen diesen Stufen F und 1 wesentlichere Unterschiede existieren als etwa den Stufen E und F oder gar D und E. Ich nehme das Resultat vorweg und erkläre, daß Unterschiede dieses Ausmaßes nicht bestehen, wenigstens in wichtigen Punkten nicht. Von einem Unterbruch geradliniger Entwicklung kann keine Rede sein. Wir möchten zunächst nochmals auf die beträchtlichen Zusammenhänge zwischen den Stufen Hallstatt A und B (= Childe E und F) hinweisen. Sie bestehen nicht nur, wie oben dargelegt, in klarer Weiterentwicklung des Bronzestils, sondern auch der Keramik. Hingewiesen sei etwa nur auf die Tatsache, daß die bekannten großen, oft so reich verzierten Pfahlbauteller der Stufe Hallstatt A in gewöhnlich einfacherer Art in der Stufe B auch noch vorkommen, wie sich z. B. außer in den Pfahlbauten selbst auch in einem noch unpublizierten Grabfund von Elgg (Kt. Zürich) klar zeigen läßt. Wir haben also nicht nur Metall, sondern auch die Keramik in den Bereich unserer Betrachtung einzubeziehen.

### *1. Das Eisen*

Für die Frage des Übergangs von der Bronze- zur Eisenzeit ist das erste Auftreten des Eisens natürlich von großer Bedeutung. Die Tatsache der Kenntnis dieses Metalls setzt der echten Bronzezeit ein Ende. Auch wenn zunächst die Anzahl der Eisengegenstände nicht groß war, so brachte die Einstellung zum neuen Metall doch erst die Voraussetzung zum Aufkommen einer eigentlichen eisenzeitlichen Kultur und schließlich zur Gewinnung des Eisens im eigenen Land. Daß dieses Metall zunächst selten war und deshalb kostbar, ließ eine Verwendung für gewöhnliche Gerätschaften kaum zu. Man besaß aber doch schon große Objekte aus massivem Eisen. Trotzdem ich seit vielen Jahren frühen Eisenobjekten eine besondere Aufmerksamkeit schenke, kenne ich im süddeutsch-schweizerischen Raum keines, das mit einiger Sicherheit in die Stufe Hallstatt A datiert werden könnte. Aus der folgenden Stufe ist aber eine ganz erhebliche Anzahl aus der Schweiz vorhanden, die hier vorgeführt werden soll.

Bekannt ist die eiserne Schwertklinge von Möriegen am Bielersee. Ich habe ihre Besonderheiten im Aufsatz über den Zierstil der Pfahlbaubronzen behandelt. Wichtig ist die Verwendung des massiven Metalls und von Drähten als Einlage in die Bronze des Griffes (Taf. XXV 1). Nicht weniger interessant ist eine Messerklinge von St-Aubin, die alle Besonderheiten der Hallstatt B-Messer aufweist, was Form und Verzierung angeht (Taf. XXV 12). Aus Eisen besteht nur der Schneidenteil. Er sitzt in einem Halter aus Bronze, der speziell für dieses Messer gegossen ist. Die Verzierung des eisernen Teiles ist ganz der eines Bronzemessers angepaßt. Noch eigenartiger ist eine Lanzen spitze von Nidau am Bielersee (Taf. XXV 2). Sie besteht aus Eisen, bis auf die Zwinge an der Tüllenbasis mit ihren eigenartigen zwei Wulsten. Besonders hervorzuheben ist das Ornament auf der Tülle. Vier hohe Wellenbänder, die aus je vier parallelen Linien bestehen, sind horizontal übereinander angeordnet. Dieses Ornament, wie auch die Form-

gebung der bronzenen Tüllenmündung, ist den Pfahlbaubronzen völlig fremd. Es muß sich um ein Importstück handeln, dessen Herkunft mir allerdings einstweilen entgeht. Das gravierte Wellenband entspricht nicht etwa einem in den Pfahlbauten nicht selten auftretenden Ornament, das aber völlig auf dem Halbkreis aufgebaut ist, zudem sozusagen immer in Verbindung mit einem geraden Band gravierter Linien, dem entlang die Halbkreise angeordnet sind, vorkommt. Es ist diese Lanzen spitze auch nicht mit nordischen Stücken zu identifizieren, wie etwa dem bronzenen Exemplar von Kirke Sjøby in Dänemark.<sup>13</sup> Es wäre an sich völlig unwahrscheinlich, daß ein eisernes Stück aus dem Norden, das dort ebenfalls ein außerordentlich kostbarer Gegenstand fremden Gepräges gewesen wäre, nach dem Süden exportiert worden wäre. Vielmehr wird es sich um eines jener ganz seltenen frühen Eisenfabrikate handeln, zu denen auch das Griffzungenschwert aus der Fliegenhöhle von St. Kanzian bei Triest zu rechnen ist.<sup>14</sup> Keinesfalls ist die Lanzen spitze von Nidau aus Italien importiert. Die Lanzen spitze von Kirke Sjøby ist übrigens auch kein echt nordisches Stück. Seine Zierelemente, besonders das obere Abschlußmotiv des Tüllenmusters, weist auf eine Gruppe von Lanzen spitzen, die durch ein Stück aus der Fliegenhöhle von St. Kanzian und einige wenige Stücke aus den Pfahlbauten<sup>15</sup> repräsentiert wird. Ihre Heimat vermag ich noch nicht anzugeben.

Wenn ich oben bemerkte, daß mir kein Eisen aus der Stufe Hallstatt A bekannt sei, so muß auf zwei kleine pfriemenartige Eisengeräte hingewiesen werden, die in den Gräbern 31 und 37 von Völs in Tirol gefunden wurden.<sup>16</sup> Daß von allen Tiroler Urnenfeldern bis jetzt nur Völs Eisen geliefert hat, muß besonders auffallen und ist deshalb interessant, weil gerade hier Gefäßformen auftauchen, die man am liebsten nicht mehr zum Hallstatt A-Material rechnen möchte (l. c. Taf. 25, 1—2).

An weiteren massiven Eisengegenständen kenne ich nur noch die Nadeln mit kleinem Vasenkopf, für die wieder die völlige formale Anpassung an Bronze Vorbilder geläufig ist (Taf. XXV 3—8). Bei genauerer Untersuchung wäre sicher eine ganze Anzahl von Bronzegegenständen mit Eiseneinlagen zu finden. Früher schon habe ich die Vasenkopfnadeln veröffentlicht, in deren Kopfplatte eine kleine Eisenscheibe eingesetzt ist (Taf. XXV 9—10). Mehrfach kommen Eiseneinlagen in Bronzearmringen vor. Taf. XXV 11 zeigt ein gutes Beispiel dafür von Möri gen. Die breiten Zierstreifen sind zum Teil mit Eisenbändchen gefüllt. Gleiches ist bei Schaukelringen aus dem Pfahlbau Zürich-Alpenquai festzustellen (Taf. XXV 14—15). Wir werden unten auf diese wichtigen Stücke zurückkommen müssen.

So können wir heute aus mindestens neun Siedlungen der West- und Ostschweiz Eisengegenstände namhaft machen oder bronzene mit Eiseneinlagen. Es sind so viele und in einer solchen Verbreitung, daß wir für das in Frage stehende Gebiet die allgemeine Kenntnis dieses Materials voraussetzen dürfen. Es sei nochmals betont, daß es sich bei diesen Funden zweifellos um besonders wertvolle handelt, die also zu den besser behüteten und weniger verloren gegangenen gehören. Haben wir unter diesen Umständen nicht recht, hier vom Beginn der Eisenzeit zu sprechen? Eine genauere zeitliche Einordnung der behandelten Funde innerhalb der Stufe Hallstatt B ist noch nicht möglich. Sicher können wir aber sagen, daß das Auftreten des Eisens in dieser Stufe



etwas bahnbrechend Neues war. In Hallstatt C haben wir dann schon die bekannten großen Eisenschwerter. Die Volleisenzeit ist damit bereits erreicht, wenn auch die Bronze selbst auf dem Gebiet der Waffe noch nicht ganz verdrängt ist.

## 2. *Der Rippenstil der Bronzen*

Es ist nicht zu umgehen, auch in diesem Zusammenhang noch einmal auf diese Stilbesonderheit einzugehen. Wir haben festgestellt, daß sie etwas vollständig Neues in der Stufe Hallstatt B darstellt. Umso wichtiger ist es, daß sie sich in der Folge weiterentwickelt und bis in die Stufe Hallstatt D verfolgt werden kann. Leider ist bronzener Schmuck im Hallstatt C-Material Süddeutschlands und der Schweiz sehr selten. Umso bedeutsamer ist es, darunter Gegenstände zu erkennen, die den Rippenstil der B-Bronzen fortsetzen. Im klassischen Aufsatz über die 3. Hallstattstufe in Süddeutschland bildet Reinecke einen Fußring ab, dessen Außenseite vollständig mit quergestellten Rippen verziert ist. Es sind abwechselnd eine breite und zwei schmale.<sup>17</sup> Ebenfalls in diese Kategorie gehören Arm- und Fußringe aus den Grabhügeln von Tannheim (Oberamt Leutkirch, Württemberg).<sup>18</sup> Auch hier kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es sich bei dieser Verzierung um die Weiterentwicklung des Rippenstils der Stufe Hallstatt B handelt. Einen weiteren Ring dieser Gattung besitzt auch das Schweizerische Landesmuseum von Payerne, Kt. Waadt (Taf. XXV 13). Freilich handelt es sich nicht um ein aus dem Fundzusammenhang heraus datierbares Stück, da es ein Einzelfund ist. Aber die andern genannten Beispiele lassen über die Zeitstellung keinen Zweifel. Ebenfalls in diesen Zusammenhang gehören einige Stöpselringe von Morges (Kt. Waadt), die ebenfalls diese Musterung besitzen.<sup>19</sup> Freilich möchte ich der Datierung Violliers dieser in klaren La Tène-Komplexen nicht vorhandenen Ringe in die Früh-La Tènezeit eine solche in die Späthallstattzeit entgegensetzen.

Damit ergibt sich aber, daß eine ganz besonders typische Stileigenheit vollhallstattlicher Bronzen ihren Ursprung in einer ganz charakteristischen Neuschöpfung der Hallstattstufe B nimmt. Es würde sich lohnen, einmal die Typen der Hallstatt C-Bronzen zusammenzustellen und auf ihre Provenienz zu untersuchen. Eine erhebliche Rolle würde dabei das hallstattzeitliche Langschwert aus Bronze und Eisen spielen. Daß es auf die Linie der Griffzungenschwerter zurückgeht, ist sicher. Wir müssen hier darauf verzichten, diesem nicht ganz einfachen Kapitel viel Raum zu widmen. Ich mache mich aber anheischig, Hallstatt B-Formen dieser Entwicklungsserie gelegentlich aufzuzeigen. Hingegen sei auf die spätbronzezeitliche Wurzel eines anderen typischen Hallstattschmuckstückes hingewiesen.

## 3. *Die Schaukelringe*

Aus dem Pfahlbau Zürich-Alpenquai stammen zwei ganze und ein halber ovaler Fußring, die man mit dem Namen Schaukelringe bezeichnet. Dieser will der eigenartigen Durchbiegung der Ringe in der Seitenansicht, die für ein Tragen am Fußgelenk besonders günstig sein mag, Rechnung tragen. Auf zwei dieser ebengenannten Ringe



nahmen wir schon im Abschnitt über das Eisen Bezug, da sie Einlagen aus diesem Metall aufweisen. Sie sind in der Form gleich. Die Enden des Ringkörpers sind dicht aneinander angeschlossen, so daß nur eine schmale Fuge bleibt. Die Verzierung besteht bei einem (Taf. XXV 15) in einer feinen Schrägriefelung und einfachen Eiseneinlagen an den Enden, beim zweiten (Taf. XXV 14) aus abwechselnd schräg oder wagrecht gestellten Strichgruppen, die alle mit Eisen ausgefüllt waren. Der dritte Ring ist trotz seiner fragmentarischen Erhaltung sicher als Schaukelring zu identifizieren. Seine Außenfläche ist mit einer einfachen Rippung versehen, wie sie etwa einfachste und schlecht ausgeführte Bronzen der rippenverzierten Gruppe aufweisen. Besonders interessant ist die Fundvergesellschaftung dieses Fragmentes. Es wurde nämlich zusammen mit der schönen Pferdetränse Taf. XXVI 8 und einem typischen Hallstatt B-Messer mit zylindrischem, geripptem Zwischenstück zwischen Klinge und Dorn gefunden. Damit ist die Zeitstellung — nämlich Hallstatt B — unbedingt sichergestellt. Weiter ist nun aber auch zu sagen, daß solche Schaukelringe in der Schweiz zu den größten Seltenheiten gehören. Außer diesen drei Stücken vom Pfahlbau Alpenquai sind mir nämlich aus unseren Seeufersiedlungen überhaupt keine bekannt. Damit wird man sie jedenfalls nicht als schweizerische Typen ansehen dürfen. Auch in rheinischen Depotfunden scheinen sie kaum vorzukommen. Ich bin mir nicht ganz klar, ob der leicht durchgebogene rippenverzierte Ring aus dem einen der Homburger Depotfunde hierherzuzählen ist.<sup>20</sup> Hingegen scheinen sie weiter im Osten häufiger zu sein. In der Literatur sind sie in der Regel schwer zu identifizieren, weil man Ringe meist in Oberansicht abzubilden pflegt. Für uns wichtig ist eine Bemerkung Holstes in seiner Abhandlung über die jüngere Urnenfelderzeit im Ostalpengebiet (l. c. S. 61), die eine besondere und dort häufige Art von Ringen betrifft: „Diese in der Regel leicht sattelartig (ähnlich den Schaukelringen der entwickelten Hallstattzeit) gebogenen wohl am Fuß getragenen Ringe sind das sicherste Leitfossil unserer Stufe“ (nämlich der Stufe Hallstatt B im Ostalpengebiet). Damit wird aber auch schon gesagt, daß sie auch in der Stufe Hallstatt C, also der Vollhallstattzeit vorkommen. Beispiele gibt es zur Genüge. Es seien einige wenige davon genannt. Einem rippenverzierten Ring sind wir bereits begegnet<sup>21</sup>, und ein weiterer ebenfalls aus Bayern ist am gleichen Ort abgebildet. Die schon genannten Gräber von Tannheim im Illertal haben weitere geliefert.<sup>22</sup> Ihre Rippenverzierung hat uns bereits beschäftigt. Weiter im Osten ist vor allem der Depotfund von Schönberg in Steiermark bemerkenswert.<sup>23</sup> Er enthält einen massiven Schaukelring mit stark vergrößerter Rippenverzierung und zwei bandförmige. Dieses gehäufte Vorkommen zeigt, daß solche Ringe gewiß keine Seltenheit darstellten. Da wir auf diesen Fund nochmals zurückkommen werden, muß uns seine Zeitstellung interessieren. Unter den Äxten fallen sehr entwickelte endständige Lappenäxte auf, die jünger als die der Pfahlbauten anzusetzen sind, trotzdem solche sogar in diesem Fund vorkommen. Besonders wichtig ist aber ein Fibelfragment. Es stammt von einer Kahnfibel mit langem Fuß (nicht mit kurzem Nadelhalter, wie im Fundbericht gesagt wird). Ein ähnliches Stück fand sich in der Tomba del guerriero in Corneto und ist damit als sicher hallstattzeitlich datiert, und zwar in einen früheren Abschnitt dieser Periode. Eine weitere Fibel dieser Art entstammt aus einem Fundkomplex von Rivoli (Prov. Verona),<sup>24</sup> dessen Zusammenge-

hörigkeit allerdings nicht voll erwiesen zu sein scheint. Doch paßt ein Schwert mit Eisenklinge und Bronzegriff, der formal auf die Gruppe der Möriger Schwerter zurückgehen könnte, vorzüglich dazu. Der Schönberger Fund gehört also in einen frühen Abschnitt der Vollhallstattzeit.

Weitere Ausführungen, um zu zeigen, daß die Schaukelringe in Hallstatt B beginnen und in C weiterleben, sind doch wohl unnötig.<sup>25</sup> Wir gewinnen also einen Punkt mehr für die Beispiele von Gegenständen, die die sogenannte Spätbronzezeit mit der Hallstattzeit verbinden.

#### *4. Die Schlüssel*

Der Schreiber hat in der *Germania* 1931, S. 142 ff., langstabile Bronzegeräte mit verschiedenen Griffarten als Schlüssel identifiziert. Sie sind in der Schweiz trotz ihrer Größe so häufig, daß sie zum geläufigen Besitz der spätbronzezeitlichen Siedler der Schweiz gerechnet werden müssen. Nun sind zwei verbogene Exemplare dieser Gruppe auch mit dem schon zitierten Depotfund von Schönberg in Steiermark gehoben worden. W. Schmid hat sie als Haarnadeln erklären wollen. Die schweizerischen Stücke scheint er nicht gekannt zu haben. Da wir den Schönberger Fund in den Beginn der Hallstattperiode C setzen müssen, ergibt sich mit diesem Typus wiederum eine Überbrückung der Grenze Childes und Hawkes' zwischen Bronze- und Eisenzeit.

#### *5. Die Keramik*

Es sollte eigentlich nicht nötig sein, über die Keramik der Stufe Hallstatt B in der Schweiz und in Süddeutschland viele Worte zu verlieren. Ich habe 1930 meine Ansichten darüber dargelegt und halte auch heute noch den größten Teil davon aufrecht. Kimmig hat seither die badischen Funde eingehend behandelt, einschließlich der berühmten Grabfunde von Ihringen und Gündlingen.<sup>26</sup> Es steht heute fest, daß es in dem behandelten geographischen Raume Gefäßbemalung von der Stufe Hallstatt B an gibt. Ob der Beginn der Stufe und der Gefäßbemalung zusammenfallen, ist noch nicht auszumachen. Die Verwendung von Farbwirkungen existierte aber schon in Hallstatt A, freilich nur linear in Form von Inkrustation geritzter Muster und farbiger Fadeneinlagen. Ebenso ist endlich als definitive Tatsache festzuhalten, daß die prachtvolle Keramik von Ihringen und Gündlingen normale Hallstatt B-Keramik ist, als Grabfunde aber scheinbar der Siedlungsware, wie sie die Pfahlbauten in Massen lieferten, entgegenstehen. Es hängt dies mit der Erhaltungsmöglichkeit farbiger Überzüge in nassen Seeböden zusammen, in denen sich häufig Graphit und oft auch roter Überzug der Gefäßoberfläche nur in Spuren konserviert hat. Nach nicht seltenen Bruchstücken zu urteilen, existierten in den Pfahlbauten bemalte Gefäße der Art von Gündlingen und der Grabhügelnekropole von Ossingen (Kt. Zürich), die noch reichere Ware als die erstgenannte Station geliefert hat. Der Stil ist völlig einheitlich. Bei den bemalten Gefäßen besteht die plastische Musterung in Kannelüren und Rillen, ohne daß freilich die Ritzverzierung

verschwunden wäre. Sie hält sich aber in der Regel an monochrome Gefäße. Das auch an geringfügigen Scherben nachprüfbar Hauptcharakteristikum ist aber bei der gesamten Hallstatt B-Keramik die feine Profilierung des Gefäßrandes, wobei zum mindesten die obere Kante horizontal abgestrichen ist. Es ist dies eine Besonderheit, die — soweit ich sehe — bei der ganzen Hallstatt C-Keramik verschwunden ist. Diese B-Profilierung geht natürlich auf die breiter ausladende Randbildung der älteren Urnenfelder-Keramik zurück.

Der Malstil der Hallstatt B-Keramik ist häufig flächig und hält sich gerne an Kannelüren und Rillengruppen. Horizontalbänder sind beliebt, aber bekanntlich ist auch der Beginn des vollhallstattischen Felderstils schon in B zu setzen. Dies läßt sich nicht nur an bemalter, sondern auch an einfarbiger Ware zeigen. Andreaskreuze abwechselnd mit vertikalen Rillenbündeln gehören hierher. Auf andere Frühformen des auf dem Rechteck aufgebauten Felderstils hat auch schon J. Keller hingewiesen mit seiner Gegenüberstellung eines Tellers von Mörigen (Hallstatt B) und eines solchen von Tannheim (Hallstatt C)<sup>27</sup>. Das bemerkenswerteste solcher Gefäße ist aber eine fragmentarisch erhaltene Schüssel von Cortaillod (Museum Biel; Taf. XXVI 2). Sie besitzt einen fein profilierten Rand. Das fast vollständige Muster ist in jener eigenartigen Technik hergestellt, bei der verzierte Zinnfolien oder wie bei unserem Stück zum Teil feinste Zinnstreifen aufgeklebt wurden. Daß nur noch an wenigen Stellen das Zinn selbst erhalten ist, verwundert uns nicht. Das Muster ist zum Glück größtenteils in hell gewordenem Klebstoff (Birkenteerpech) noch erhalten (Taf. XXVI 1). Es ist reiner Felderstil mit beträchtlicher Variation der Einzelmotive. Niemand wird bestreiten wollen, daß hier ein Frühbeispiel des hallstattzeitlichen Felderstils vorliege. Daß das Stück aber noch in Hallstatt B gehört, zeigen Fundort, Profilierung und Technik in völlig eindeutiger Weise. Es ist aber auch zu betonen, daß der Bänderstil der Pfahlbauten in der Hallstattzeit ebenfalls eine reiche Fortsetzung findet. Unsere Taf. XXVII zeigt vergleichend Beispiele bemalter Ware aus Pfahlbauten und Grabhügeln. Sie erweisen besser als lange Beschreibungen den Malstil der Stufe Hallstatt B in der Schweiz und die Zusammengehörigkeit der Pfahlbau- und Grabhügelfunde.

Wenn also gezeigt werden kann, daß auch für die typischste Klasse der eigentlichen Hallstattkeramik die Wurzeln und Anfänge in der Stufe Hallstatt B zu suchen sind, so sei aber doch darauf hingewiesen, daß die bemalte Keramik der Stufe B in der eben beschriebenen Ausprägung nicht im ganzen Gebiet vorkommt, in dem wir später die eigentliche süddeutsch-nordschweizerische Hallstattkultur finden. Schwarzrote Ware findet sich in B von Ostfrankreich über die Schweiz bis ins Rheintal, darüber hinaus aber auch bis ins Federseemoor im südlichen Württemberg. Im übrigen Württemberg aber und in Bayern finden wir immerhin ausgiebig graphitierte Ware. In C hat sich also die Polychromie nach Osten ausgedehnt, ein Vorgang, der weiter nichts Erstaunliches an sich hat. Denn andererseits ist in der gleichen Zeit in der Westschweiz die Sitte der Gefäßbemalung fast vollständig ausgestorben. Diese Veränderungen sind durch Neugruppierungen zu erklären, die in Hallstatt B beginnen und sich dann in C voll auswirken. Vorerst soll aber noch ein anderes Moment in den Vordergrund gestellt werden.

## 6. Der Grabritus

Bekanntlich ist der geläufige Grabritus der mittleren Bronzezeit die Körper- und öfters auch die Brandbestattung ohne Urne in Hügeln. Die Urnenfelderkultur bringt dann — wie der Name besagt — das Urnenflachgrab. Freilich stirbt die Hügelbestattung nicht aus. Es würde sich gewiß lohnen, diesen Vorkommnissen einige Aufmerksamkeit zu schenken. Denn es muß nun doch wohl auffallen, daß die reichsten Gräber mit bemalter Hallstatt B-Keramik Bestattungen in Hügeln sind. Die Angaben über die Gräber von Ihringen - Gündlingen scheinen nicht bei allen über die letzten Zweifel erhaben zu sein. Sicherheit besitzen wir aber für die Nekropole von Ossingen, Kt. Zürich, die mehrere interessante Beobachtungen erlaubt, weil die späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Nachbestattungen das Bild der spätbronzezeitlichen Gräber nicht zu trüben vermochten. Jeder Hügel enthält nur ein Hallstatt B-Grab. Der Hügel ist über dem Verbrennungsplatz aufgeschüttet. Die Knochenreste des Toten wurden nicht gesammelt, sondern in der Asche liegen gelassen. Auf den Rückständen des Scheiterhaufens wurden die Gefäße mit den Speisebeigaben niedergestellt oder aber sogar in einer rechteckigen (ehedem eine Holzkiste enthaltenden?) Grube untergebracht. Dieser Ritus wurde auch in Elgg, Kt. Zürich, beobachtet. In Ossingen enthalten die großen Hügel reiche, die kleinen Hügel arme Gräber. Die bemalten Gefäße finden sich hauptsächlich in den ersteren. Es ist mir nicht bekannt, daß dieser Ritus schon bei spätbronzezeitlichen Urnengräbern festgestellt worden wäre. Verbrennungsplatz und Grab scheinen in der eigentlichen Urnenfelderkultur nicht identisch zu sein. Es ist nun immerhin interessant, daß es diese Identität aber auch in der Stufe Hallstatt C gibt. Ich habe vor einigen Jahren bei Dinhard, Kt. Zürich, 2 Grabhügel ausgegraben, die nur je ein zentrales Grab besaßen. Bei beiden zeigte sich klar abgegrenzt der vom Scheiterhaufen angebrannte Boden mit Holzkohlenlagen. Der Leichenbrand war aber in einer Urne untergebracht. Die Keramik hat den typischen Stil der C-Ware, und zwar der Art, wie sie für die schwäbische Alb charakteristisch ist. Wir sind uns natürlich bewußt, daß es ein Leichtes ist, auf alle jene Fälle der Stufe Hallstatt C hinzuweisen, bei denen eine reine Urnenbestattung in Grabhügeln vorliegt. Es ist sehr wohl möglich, daß die Vielfalt hallstattzeitlicher Grabriten auf verschiedene Wurzeln zurückzuführen ist. Uns kam es hier darauf an, die Existenz von Verbindungen zwischen Hallstatt B und C auch auf diesem Gebiet aufzuzeigen.<sup>28</sup>

Ich glaube nicht, daß es nötig ist, noch mehr wichtige Verbindungslinien zwischen den Reineckeschen Perioden Hallstatt B und C (=Childe Bronzezeit F und Hallstatt 1) vorzuführen, obschon es deren sicher noch andere gibt. Die genannten scheinen mir aber so wichtig zu sein, daß sie nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Gewiß, es bleiben auch Unterschiede, das heißt Weiterentwicklungen. Es sind dies die Unterschiede, die uns eben berechtigen, eine Aufteilung des Fundmaterials in Stufen vorzunehmen. Die Frage, wie nun unser Chronologiesystem aussehen und seine Perioden benannt werden sollen, hängt von der Einschätzung der Differenzierung ab. Es zeigt sich, daß eine schematische Zeittafel nicht allen Ansprüchen des Forschers genügen kann. Entweder ist sie typologisch, kulturgeschichtlich oder historisch gemeint. Jede müßte ihre eigene Termino-



logie haben. Ich habe oben gesagt, daß unsere Namen, die wir den chronologischen Begriffen der Bronze- und Eisenzeit geben, weitgehend auf Konvention beruhen. Sie müssen immer wieder definiert werden, wenn wir sie weiterverwenden wollen. Das Schema von Childe und Hawkes bringt uns auch keine Lösung. Wenn diese Autoren glauben, damit den Übergang von der Bronzezeit zur Hallstattzeit (= ältere Eisenzeit) definiert zu haben, so möchte ich dies bestreiten. Wenn wir es tun wollen, so können wir meines Erachtens die Periode mit zahlreichen Neufunden, die sich als Wurzeln wichtiger Elemente der Hallstattzeit erweisen, nicht von dieser trennen. Das würde aber heißen, daß ein großer Teil der Stufe Hallstatt B Reineckes als Beginn der Hallstattkultur Süddeutschlands und der Nordschweiz bezeichnet werden müßte. Wenn wir die alte Einteilung der Urgeschichte in Stein-, Bronze- und Eisenzeit beibehalten wollen, so haben wir eben auf das Auftreten der Metalle Rücksicht zu nehmen. Wir hätten also ein völlig neues Chronologiesystem einzuführen. Wäre dies aber für unsere Diskussionen von Vorteil?

Bekanntlich kompliziert sich nun aber nicht nur der vertikale Ablauf der Urgeschichte, sondern auch der Wechsel des horizontalen Nebeneinanders regionaler Gruppen, die wir bei der historischen Auswertung unseres Stoffes ja in erster Linie zu berücksichtigen haben. Es bedeutet dies eine weitere Komplizierung auch unserer schematischen Tabellen. Darüber sei nun im Zusammenhang unseres Problems des Anfangs der Hallstattzeit in der Schweiz noch einiges gesagt, ohne daß es möglich wäre, das ganze weitschichtige Problem hier aufzurollen.

Es läßt sich leicht zeigen, daß der bekannte Stil der bemalten Hallstattkeramik in der Schweiz nur im nördlichen Mittelland in guter Ausprägung vorkommt, und in den dortigen Nekropolen in wechselnder Güte. Über den engsten Teil des Mittellandes nach Süden (zwischen Olten und Solothurn) gehen nur unbedeutende Ausläufer. Das Bild der hallstättischen Keramik, offenbar hauptsächlich aus Brandgräbern, wird in der Westschweiz von der monochromen Ware völlig beherrscht. Darüber hinaus läßt sich aber auch zeigen, daß gewisse Typen dieser Keramik eindeutig auf solche der Stufe Hallstatt B der Westschweiz zurückgehen. Am leichtesten ließe sich dies durch den Vergleich kleiner Beigefäße in Hallstattgräbern mit solchen aus Pfahlbauten zeigen. Die Stufe Hallstatt B in der Westschweiz läßt sich aber noch in einer ganzen Reihe anderer Besonderheiten als nun eigene Wege gehend erweisen. So kommen etwa die großen, strichverzierten, hohlen Armringe nur dort vor, und auch die — allerdings nicht häufige — Verzierung von Gefäßen mit Zinnauflagen findet sich nur dort. Freilich genügen diese Besonderheiten nicht, um die westschweizerische Hallstatt B-Kultur von der ostschweizerischen zu trennen, aber sie deuten den Beginn des Auseinandergehens an, das in Hallstatt C dann vollzogen ist. Diese Unterschiede müssen aber nicht mehr als Stammesunterschiede innerhalb eines großen Volkes bedeuten. Es heißt andererseits aber doch, daß die nivellierende Wirkung der Urnenfelderkultur bodenständigen Besonderheiten Platz macht. Der Prozeß dieser Neuaufteilung in Provinzen macht ein erstes Stadium bereits in der 2. Hälfte der Stufe Hallstatt A durch. Unsere mitteleuropäischen Hallstattkulturen können erst verstanden werden, wenn diesen Vorgängen vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt wird. In genauen Untersuchungen



müssen die über weite Gebiete gleichartigen Gerättypen von den besonderen kleinerer Gebiete unterschieden werden. Das gleiche gilt natürlich von stilistischen Erscheinungen.

Es ist selbstverständlich, daß bei chronologischen Erörterungen weitgreifende Beziehungen von besonderem Interesse sind, schon weil sie etwa in Elementen Einflüsse von außen her zeigen können, die für Stiländerungen und neu auftretende Sachgruppen mitverantwortlich sein können. Es seien deshalb einige Bemerkungen über Fernbeziehungen der schweizerischen Hallstatt-B-Kultur angeschlossen. Dabei muß als von grundlegender Bedeutung festgehalten werden, daß in den Pfahlbauten nirgends Halstatt C-Funde vorkommen.

a. Ostbeziehungen. Auf ein Beispiel haben wir bereits hingewiesen: die Schaukelringe. Ihr sehr seltenes Auftreten in der Schweiz kennzeichnet sie als Fremdlinge. Sie dürften der ostalpinen Hallstatt B-Kultur angehören. Das oben genannte Bruchstück eines solchen Ringes von Zürich-Alpenquai stammt nun aus einem zusammengehobenen Komplex, zu dem außerdem ein typisches Hallstatt B-Messer, 2 Tüllenmeißel mit gekerbtem Tüllenrand, eine Lappenaxt und die schönste Pferdetrense, die das Schweizerische Landesmuseum besitzt, gehört (Taf. XXVI 8). Daß auch diese Trense ein Fremdling ist, gehört zu den Selbstverständlichkeiten unseres heutigen Wissens. Es ist eine der Typen, die man dem sog. thrakokimmerischen Kreis zuzählt, wie er sich in besonderer Klarheit und Geschlossenheit im Karpathenbecken zeigt.<sup>29</sup> Eine Verbreitungskarte solcher Trensen hat G. Childe zusammengestellt.<sup>30</sup> Unser Stück ist das weitaus westlichste. Es geht daraus mit Sicherheit hervor, daß der Beginn dieses sog. thrakokimmerischen Kreises im Karpathenbecken sicher noch in Hallstatt B fällt. Solche Beziehungen der Pfahlbauten nach Osten lassen sich aber noch an andern Funden darlegen. Hierher gehört einmal eine kugelige durchbrochene Rassel, wie sie später in hallstattzeitlichen Funden — mit einigen Veränderungen — häufig und sicher östlicher Abstammung sind (Taf. XXVI 5). Analoge Stücke sind in Ungarn und weiter ostwärts zu finden.<sup>31</sup> Ob unser Stück von Auvernier importiert worden oder in der Schweiz kopiert ist, dürfte schwer zu entscheiden sein. Zu beachten sind die kleinen Rasseln an der eben behandelten Trense von Zürich-Alpenquai. Der Pfahlbau von Auvernier hat ein weiteres äußerst interessantes Stück geliefert. Es ist ein Tontrinkhorn (Taf. XXVI 6), das nach den Durchbohrungen in der Wand, die zur Fixierung von in den Rillen liegenden farbigen Fäden dienten, sicher in der Schweiz hergestellt ist.<sup>32</sup> Der eigenartig profilierte Abschlußknopf und die anschließenden dichten Rillen lassen erkennen, daß wenigstens dieser einem Metallvorbild nachgeformt ist. Das Horn selbst mag einem echten Rinderhorn nachgebildet sein. Nachbildungen eines ähnlichen Hornes gehören nun zu einem nicht mehr näher lokalisierbaren Fund<sup>33</sup> von Pferdetrensen aus Ungarn, zu denen kleine, hornförmige Anhänger gehören, deren Abschlußknopf völlig dem des Hornes von Auvernier entspricht (Abb. 2, 1). Daß es übrigens echte Hörner mit metallnem Schlußknopf gab, zeigt der Fund von Steinkirchen, Ldkr. Deggendorf in Bayern (vgl. Anm. 5 1. c. Abb. 2,9), in dem ein echter Abschlußknopf eines solchen Tierhorns gefunden wurde (Abb. 2, 2). Es ist nun gewiß kein Zufall, daß ein großer Teil des Fundbestandes dieses Grabes ebenfalls in den Kreis der

sog. thrakokimmerischen Bronzen gehört. Die Ost-West-Beziehungen ließen sich kaum klarer aufzeigen. Daß es auch im Norden Trinkhörner gerade in dieser Zeit gibt, wird uns nicht mehr verwundern. Ein gegossenes stammt aus dem Depotfund von Prausterkrug (Kr. Danziger Höhe). Es sieht etwas anders aus, hat aber auch einen Abschlußknopf.<sup>34</sup> Für den Zackenrand der Trinkhornspitze von Steinkirchen ist das Blashornmundstück von Wismar zu vergleichen<sup>35</sup> (Abb. 2, 3).

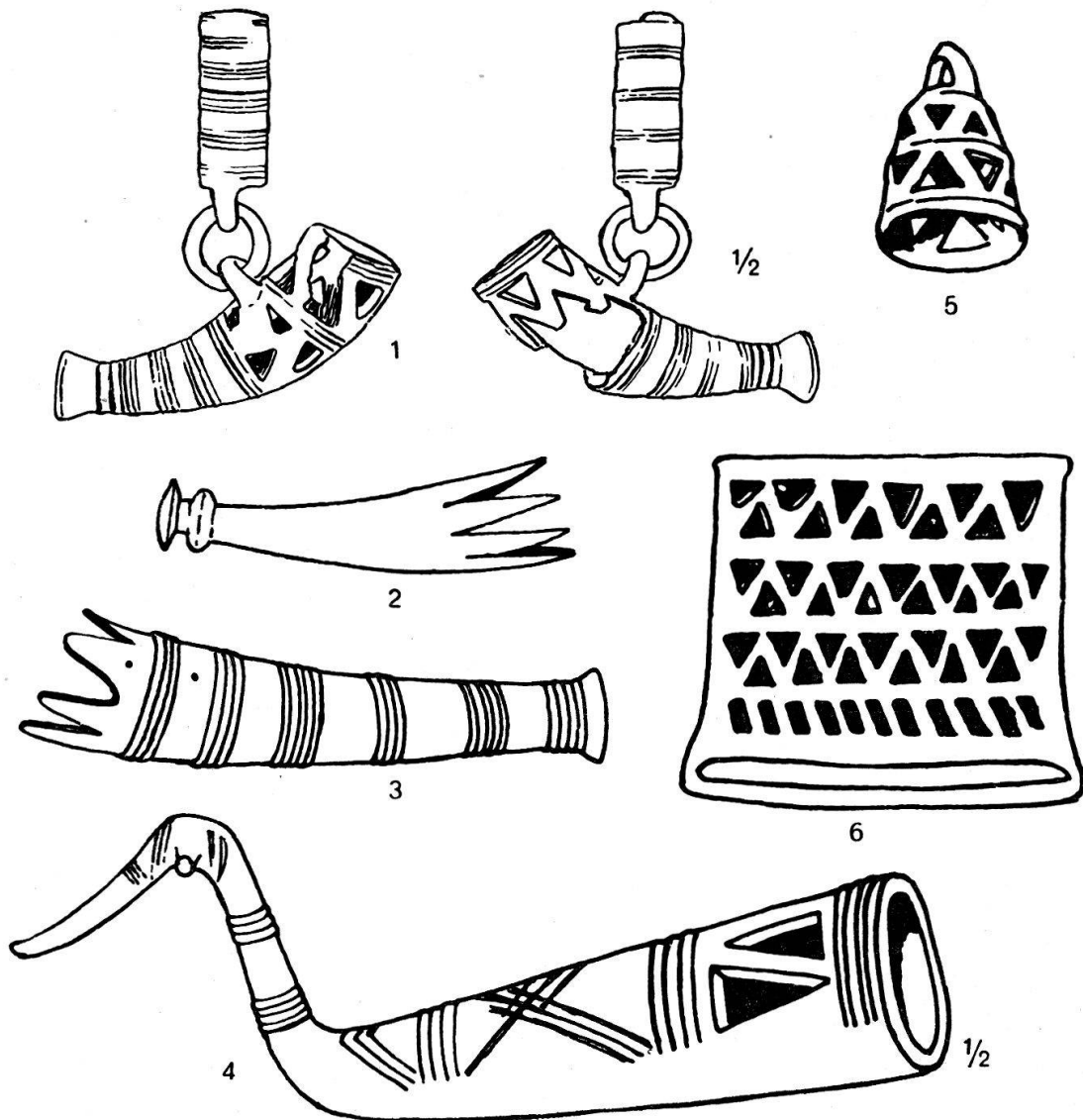


Abb. 2. 1. Zaumzeuganhänger aus Ungarn (nach Horwath). 2. Trinkhornspitze aus Steinkirchen, Ldkr. Deggendorf, Bayern (nach Holste). 3. Blashornmundstück aus Wismar (nach H. Schmidt). 4. „Deichselkopf“ aus Zsuta, Ungarn (nach Hampel). 5. Glocke aus Koban, Kaukasus (nach Horwath). 6. Gürtelzierstück aus Faardal, Jütland (nach Broholm).

Es ist hier ein weiteres sehr eigenartiges Fundstück aus dem Pfahlbau Cortailod anzuschließen (Taf. XXVI 7).<sup>36</sup> Es ist ein Bronzeendstück irgend eines unbekanntes Gegenstandes. Der Querschnitt ist spitzoval. Die größte Gesamtdicke beträgt 10 mm. Die untere Einbuchtung ist geschlossen. Die Öffnung am oberen Ende ist ebenfalls spitzoval (37×6 mm). Beide Seiten zeigen das gleiche Durchbruchmuster. Die 3

Löcher unten waren nicht für Niete bestimmt, da sie sich direkt am unteren Abschluß des Hohlraums befinden. Falls es sich um das Ortband einer Schwert- oder Dolchscheide handeln sollte, so müßte der Hohlraum der Scheide zur Aufnahme der Klinge oberhalb dieses Ortbandes geendet haben. Der Innenraum unseres Stückes wäre also massiv — wohl mit Holz — ausgefüllt und das Dreieckmuster vielleicht mit einer farbigen Substanz inkrustiert gewesen.

Das Charakteristischste an diesem Gegenstand ist die Durchbruchverzierung, besonders die mit gegenständigen Dreiecken. Durchbrucharbeiten an sich sind uns eben bei den Rasseln begegnet, die mit gegenständigen Dreiecken aber an den Hörnchenanhängern aus Ungarn (Abb. 2, 1). Höchst bezeichnend ist sie aber auch vertreten an Bestandteilen eines Gürtelschmuckes von Faardal in Jütland, der in die Periode V des Nordens gehört (Abb. 2, 6).<sup>37</sup> Die Verzierungsweise wirkt in nordischer Umgebung völlig fremdartig, ähnlich wie die des Fundes von Cortailod im Kreis der Pfahlbaubronzen. Ein weiteres hierhergehöriges Stück ist ein gewöhnlich als Deichselkopf bezeichneter Gegenstand aus dem Depot von Zsúita in Ungarn (Abb. 2, 4).<sup>38</sup> Bei ihm zeigen sich die dreieckigen, gegenständigen Durchbruchöffnungen in besonders großer Ausführung. Das ganze Depot mit seinen Bronzeschwertern ist ohne jeden Zweifel älter als Hallstatt C. Sowohl die älteren ungarischen wie die nordischen und die Pfahlbaufunde zeigen also klar, daß dieser Horizont von Funden in Hallstatt B und den entsprechenden Stufen des Nordens und Ungarns auftritt. Daß er sich später, also in den Stufen Hallstatt C und D weiter auswirkt, wäre leicht aufzuzeigen. Weiter ist nochmals zu betonen, daß solche Durchbrucharbeiten in den Bereich der sog. thrakokimmerischen Kultur gehören, bei der sie u. a. auch an Dolchgriffen und Ortbändern in Erscheinung treten.<sup>39</sup> Wie der Ursprung der thrakokimmerischen Kultur im Osten zu suchen ist, so auch der dieses Metallstils. Horvath hat u. a. auf die Zusammenhänge mit dem Kaukasusgebiet hingewiesen, wo unter den berühmten Kobanfunden das von uns verfolgte Ornament gegenständiger durchbrochener Dreiecke wieder auftritt (Abb. 2, 5).<sup>40</sup> Hier können natürlich nur einige Andeutungen in dieser Richtung gemacht werden.

Sehr weitführende Vergleiche würde die Gesamtmasse des in den Pfahlbauten gefundenen Bronzegeschirrs erlauben. Für die Tassen ergäbe sich wenig mehr Neues als sich aus der Karte Childes ablesen läßt, nämlich daß die schweizerischen Stücke am Westende des Verbreitungsgebietes liegen.<sup>36</sup> Daß sie ebenfalls einen östlichen Ausgangspunkt haben (keinen italischen) ist heute vor allem durch die Untersuchungen von Holste und von Merharts sicher. Viele der schweizerischen Tassen sind schon publiziert. Deshalb möchte ich auf Vertreter anderer Bronzegeschirrgruppen verweisen, die nur in bis jetzt nicht beachteten Bruchstücken erhalten geblieben sind. Das eine (Taf. XXVI 3) stammt aus dem bekannten Pfahlbau Wollishofen in Zürich und besteht aus einem kräftigen Griff, dessen Ansatzbänder, von denen eines erhalten ist, mit je drei kegelförmigen Niete auf dem Körper des zugehörigen Kessels befestigt waren. Von diesem Kessel ist nur noch ein kleines Stückchen vorhanden, das mit Reihen sehr feiner und größerer getriebener Buckel verziert ist. Der Nachweis, von was für einem Gefäß der Henkel stammt, fällt nicht schwer. Es war ein zweigriffiger, reich verzierter Kessel,

wie wir sie in mehreren Exemplaren kennen. Einer der wichtigsten Funde ist der von Unter-Glauheim (Bayern)<sup>37</sup> (Abb. 3, 3). Ein vollständig erhaltener stammt von Hajdu-böszörmény (Ungarn).<sup>38</sup> Daß in dem wohl etwas späteren „thrako-kimmerischen“ Fund von Ugra (Ungarn) Bruchstücke eines schon etwas verarteten Exemplars vorliegen, wird uns nach dem Gesagten nicht mehr in Erstaunen versetzen.<sup>39</sup> Aber ein weiteres schweizerisches Gefäßfragment weist nach Osten. Das Museum Biel besitzt aus dem



Abb. 3. Aus dem Depot von Unter-Glauheim (Bayern)  
Nach Behrens

Pfahlbau Gletterens (Kt. Fribourg) ein kleines Bruchstück der kreuzförmigen Attache eines halbrunden Bronzekessels (Taf. XXVI 4), wie sie ähnlich im Fund von Unter-Glauheim auch vorkommen (Abb. 3, 2, Tragbügel nicht erhalten). Die von Holste erstellte Verbreitungskarte<sup>40</sup> zeigt auch hier wieder, daß die zeitlich unserem Stück entsprechenden Kessel ihr Schwergewicht im Karpathenbecken haben.

Nehmen wir nun schon nur diese wenigen Beispiele von Ostbeziehungen des späten schweizerischen Pfahlbaukreises, so zeigt sich die enorme Bedeutung des Nordbalkangebietes und des Donauweges. Es ist der gleiche Strom dem Nordland der Alpen entlang, der südlich der Alpen nach Italien führte und dort in mancher Hinsicht bestimmend wirkte. Die Bedeutung dieser Tatsache kann nicht überschätzt werden. Daß diese Beziehungen nach Westen aber nicht nur einseitiger Art waren, kann mit Hinweis auf den Fund von Gammau (Kr. Ratibor, Schlesien) belegt werden, wo mit einer zweiteiligen lausitzischen Fibel der nordischen Periode V und einem „thrakokimmerischen“ Dolch ein Hallstatt B-Messer, ein Möriger und ein Antennenschwert vorkommen.<sup>41</sup> Die Zeitstellung dieses östlichen Fundes geht also genau mit der der Funde aus den Pfahlbauten zusammen.



b. Die Südbeziehungen. Es ist nicht immer ganz einfach, Funde als Importstücke aus dem Süden oder als Nachahmungen solcher zu identifizieren. Manche oberitalische Typen gehen auf Vorbilder aus dem Balkan zurück. Deshalb kann nicht immer entschieden werden, ob nicht auch der vorhin genannte Weg Donau aufwärts in Frage kommen könnte. Hierher gehören etwa die Rasiermesser Abb. 4, 1—2 von Auvernier und Estavayer. Man vergleiche dazu die Ausführungen von Merharts l. c. S. 41 und 47 und die Zusammenstellung solcher Messer aus der Tschechoslowakei von Filip.<sup>42</sup> Ein anderes Messer italischer Form stammt von Chelin (Kt. Wallis) und zeigt eine Form,

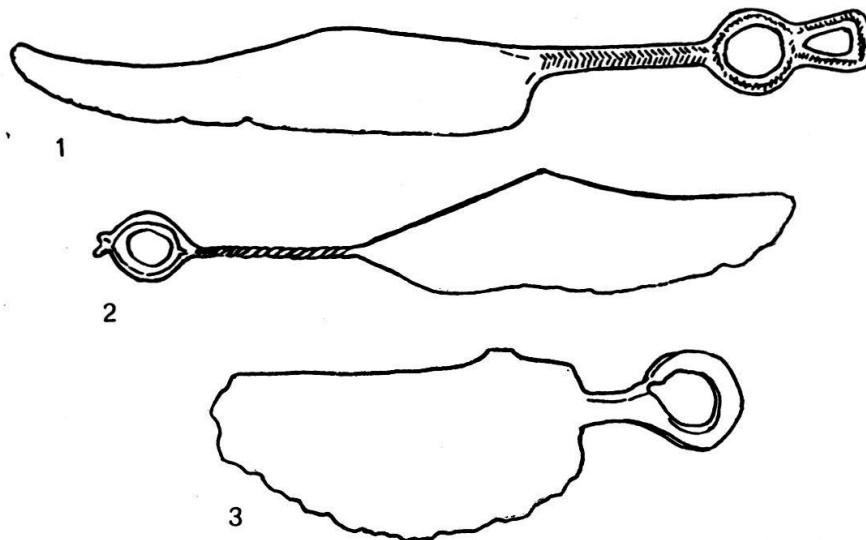


Abb. 4. 1. Pfahlbau Auvernier. 2. Pfahlbau Estavayer. 3. Aus Grab von Lens, Wallis.  
1 und 3 Schweiz. Landesmuseum. 2 Mus. Bern.  $\frac{1}{4}$  Gr.

die bereits der älteren Benacci-Stufe Bolognas zuzuteilen ist (Abb. 4, 3). Die andern Funde dieses Walliser Platzes sind eindeutig spätbronzezeitlich. Die Messer allein zeigen also bereits Beziehungen mit Italien während der Praevillanova- und der Villanovastufe. In eindeutiger Weise zeigen dies auch die Fibeln, über die dank der Arbeiten von Merharts und anderer hier nicht viel gesagt zu werden braucht. Vertreten ist einmal die Gruppe der Schlangenfibeln der Praevillanovazeit (Taf. XXVIII 2—3).<sup>43</sup> Es kommt weiter die große Gruppe der Bogenfibeln mit hochgewölbtem Bügel, der mit verschiedenen Musterungen vorkommt, die alle in Italien geläufig sind. Die West- und Ostschweiz haben solche Stücke geliefert, die wohl größtenteils noch in die Praevillanovazeit gehören (Taf. XXVIII 4—9). In die Villanovazeit gehören die in mehreren Exemplaren vorhandenen Raupen- oder Möriger Fibeln (Taf. XXVIII 12—16), deren Parallelisierung mit Villanovafunden, wie auch von Merhart (l. c. S. 83) zeigt, ohne weiteres möglich ist. Überdies lieferte das Wallis 2 Fibeln, die ebenfalls sicher schon dieser Zeit angehören (Taf. XXVIII 10—11). Also zeigen auch die Fibeln, daß schweizerisch-italische Beziehungen in der Praevillanovakultur und den San Vitale- und Benacci I-Stufen der Villanovakultur besonders lebhaft gewesen sind. Aus Mangel an Raum sind wir gezwungen, uns hier kurz über dieses wichtige Thema zu fassen.



Wesentlich bekannter ist nun das Seitenstück einer Pferdetrense aus dem Pfahlbau Zürich-Alpenquai (Taf. XXVIII 1). Es ist zweifellos italischen Stücken der Stufe Benacci I von Bologna anzuschließen, obschon es dort keine identischen Stücke gibt. Der Zürcher Fund ist wohl überhaupt kein Import, sondern eine nicht vollwertige Kopie. Der Guß ist von bemerkenswert geringer Qualität. Viel weniger beachtet wurden aber Beziehungen, die sich zwischen italischen und schweizerischen Äxten aufweisen lassen. Es sind zwei Typen, die hier in Betracht kommen. Selten sind Äxte, die mit ihren langgezogenen Lappen beinahe alten Randäxten gleichen (Abb. 5, 1—3). Die West- und Ostschweiz hat solche geliefert. Eine gute Analogie dazu finden wir im Depotfund von Goluzzo bei Chiusi<sup>44</sup> (Abb. 5, 4). Trotzdem in diesem Komplex die Kopie eines Hallstatt B-Pfahlbaumessers mit Ritzverzierung vorkommt, möchte ich nicht glauben, daß diese Axtform eine schweizerische ist. Der zweite Typus ist eine Lappenaxt, deren unteres Lappenende seitlich ausspringt. Er ist völlig anders geformt als die geläufigen endständigen Lappenäxte der Pfahlbauten. Zahlenmäßig sind sie häufiger als die vorhin behandelten und sind aus der West- und Ostschweiz zu belegen (Abb. 5, 8—10). In Italien erscheinen sie in einer Anzahl von Depotfunden, so in den bekannten von Piedi-

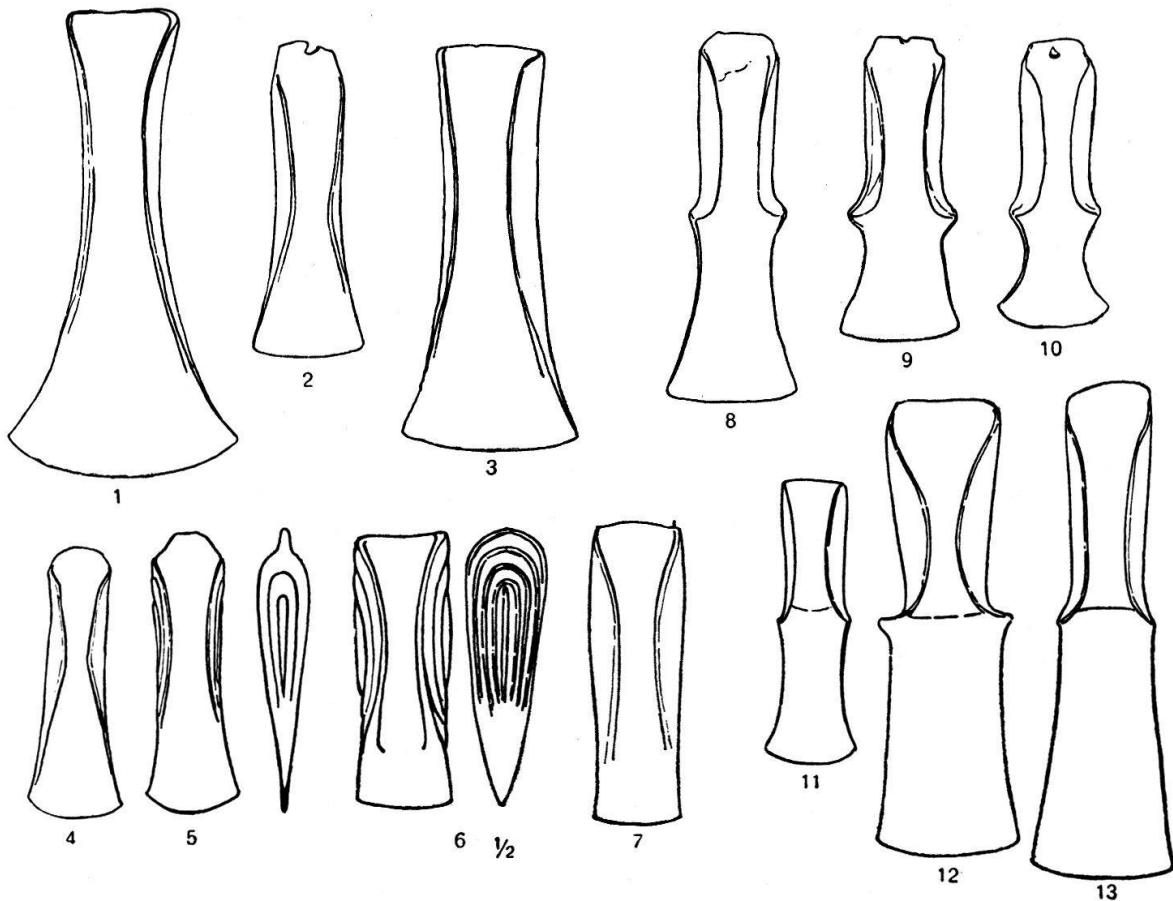


Abb. 5. 1 und 3 Pfahlbau Zürich-Alpenquai. 2 Pfahlbau Estavayer. 4—5 Depot von Goluzzo bei Chiusi. 6—7 Depot von Larnaud (Arr. Lons-le-Saunier, Dep. Jura). 8. Pfahlbau Mörigen. 9—10 Pfahlbau Zürich-Wollishofen. 11. Depot von Monteprimo (Prov. Macerata). 12—13 Depot von Piediluco (Prov. Perugia).

1—3, 9—10 Schweiz. Landesmuseum, 8 Mus. Biel. 4—5, 11—13 nach Montelius. 6—8 nach Chantre.  
1—3, 6—10, 12—13  $\frac{1}{8}$  nat. Gr., 4—5, 11  $\frac{1}{12}$  nat. Gr.

luco (Prov. Perugia), Goluzzo bei Chiusi und andern (Abb. 5, 11—13). Die Fibeln dieser Depots haben die Entwicklungsstufe der eigentlichen Villanovazeit noch nicht erreicht.

Wir können es uns sparen, weitere Beispiele von Südbeziehungen der schweizerischen Spätbronzezeit aufzuzählen, geschah es doch bereits in vortrefflicher Weise in der Arbeit v. Merharts. Besonders wichtig sind die eigenartigen Paletten, von denen zwei auf dem Montlingerberg (Kt. St. Gallen) und eine im Pfahlbau Port-Alban (Kt. Fribourg) gefunden wurden. Parallelfunde in Italien<sup>45</sup> sind vergesellschaftet mit Armringen, die in Ostfrankreich in Hallstatt B datiert sind. Endlich wäre auf die toriierten Ösenhalsringe hinzuweisen, die schon in der Praevillanova-Kultur Italiens geläufig sind und ihre Analogien im Donaauraum haben. Bis in die schweizerischen Pfahlbauten sind sie nicht eingedrungen, sondern nur bis ins Wallis, wo sie in ganzer Anzahl vorkommen und dort in die späte Phase der Stufe Hallstatt B gehören müssen.

Wir sind uns wohl bewußt, daß manche dieser Fragen weiter verfolgt werden müßte, um die chronologischen Verbindungen ganz klar zu zeigen. Die Pfahlbaufunde haben zudem den Nachteil, daß sie zu gutem Teil nicht aus ihrer Fundsituation heraus schärfer zu datieren sind. Fassen wir aber alle Daten zusammen, d. h. das, was wir über Beziehungen zwischen Schweiz, Balkan und Italien wissen, auch aus dem Vergleich mit der Situation in der Stufe Hallstatt A, so kommen wir zum unweigerlichen Schluß, den auch v. Merhart schon klar gezogen hat, nämlich daß die meisten italischen Praevillanovafunde bereits der Stufe Hallstatt B parallel gehen. Wie in den einzelnen Gebieten die genaue Grenze zwischen Hallstatt A und B zu ziehen ist oder welcher Art eine allfällige Verzahnung ist, dafür liegen heute erst wenige Anhaltspunkte vor. Jedenfalls braucht es hier ganz subtile Untersuchungen, sicher nicht so, wie etwa Hawkes für die Folgezeit in Italien die in ihren reichen Inventaren so verschiedenen Funde der Tomba del Guerriero und der Gräber Regolini-Galassi, Barberini, Bernardini usw. in einem Satz zusammenwirft.<sup>46</sup> Ich möchte auch wissen, was von der bolognesischen Stufe Benacci II schon mit der mitteleuropäischen Stufe Hallstatt B zusammengehen sollte, wie in dem Chronologieschema von Hawkes dargestellt ist.

c. Nordbeziehungen. Es gibt deren nicht viele durch nordische Importstücke in den Pfahlbauten zu belegen. Trotzdem sie längst bekannt sind, seien sie hier nochmals abgebildet: ein sogenanntes Hängebecken und ein Stück einer Plattenfibel von Corcelettes, beide der nordischen Stufe V angehörend (Taf. XXVIII 17—18). Beide Fundstücke sind leider nicht mit einheimisch-schweizerischen Funden in datierendem Kontakt gehoben. Es läßt sich aber zeigen, daß in Süddeutschland entsprechende nordische Funde der Periode V in einem klassischen Depotfund der Stufe Hallstatt B vorkommen, dem von Weinheim-Nächstenbach in Unterbaden.<sup>47</sup> Nicht minder schwer wiegt aber die Tatsache, daß nach meinen Beobachtungen und Auskünften, wie ich sie etwa von Sprockhoff schon vor vielen Jahren erhielt, Hallstatt B-Typen der Schweiz und Süddeutschlands im Norden nur in Periode V-Funden vorkommen. Es wäre immerhin merkwürdig, wenn wir von einer Überschneidung der mitteleuropäischen Stufe Hallstatt B mit der nordischen Stufe IV sprechen würden, wie dies Hawkes tut, wenn nun tatsächlich der Fall so läge, daß keine B-Funde in IV-Komplexen aufträten, und das scheint mir auch so zu sein. Wenn dann auch einer der ganz seltenen Periode-IV-Gegen-

stände, die in Süddeutschland auftreten, in einem Hallstatt A-Depot vorkommt (Pfeffingen), so besagt dies genug. Stemmermann hat mit Recht ebenfalls auf diesen Fall hingewiesen. Die Abbildungen von Messern südlicher Form (meist nordische Kopien) der Periode IV bei H. C. Broholm<sup>48</sup> zeigen restlos Typen der süddeutsch-schweizerischen Stufe Hallstatt A. Andererseits entsprechen die Formen in Dänemark importierter Messer der Periode V vollständig solchen der mitteleuropäischen Stufe Hallstatt B<sup>49</sup>. Ich greife einen weiteren Fall zufällig aus dem Material heraus, der sonst noch angeführt werden könnte: Das Dutzend Lappenäxte mit zangenförmigem Nacken im Periode-IV-Depot von Orbaekklunde (l. c. Bd. III 1946, S. 197) entspricht dem hauptsächlichsten Axttypus der Stufe Hallstatt A der Pfahlbauten. Wir wären Hawkes sehr dankbar, wenn er „much material of other kinds in the North“ zeigen würde, „which relates to this period V as well as to IV“. Es ist eine bekannte Tatsache, daß es sehr schwer ist, die Verzahnung einzelner Gruppen und die Periodisierungen verschiedener Regionen in ihrem Horizontalverhältnis zu zeigen. Wenn aber von Überschneidungen und Verschiebungen gesprochen wird, so müssen sie an einem genügenden archäologischen Material aufgezeigt werden. Ich möchte ebenfalls gerne klar an einem breiten Material bewiesen sehen, daß von der nordischen Periode V fast 100 Jahre mit der mitteleuropäischen Stufe Hallstatt I (= C) parallel gehen. Auf diese Probleme können wir uns hier nicht einlassen.

Für die Betrachtungsweise aller dieser Probleme ist wichtig, wo man die Zentren sucht, die für wesentliche Neuformen im archäologischen Material Mitteleuropas verantwortlich zu machen sind. Von Merhart und Holste haben meines Erachtens völlig klar gezeigt, daß für die spätere Bronzezeit Italien in viel schwächerem Maße bestimmend ist, als man dies lange glaubte. Dieses Land gehört während Jahrhunderten zu den empfangenden, und zwar steht seine nördliche Hälfte besonders unter dem Einfluß von Strömen, die aus dem nördlichen Balkan kommen, also aus der gleichen Region, die auch für das süddeutsche Gebiet und endlich für die Schweiz von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Es ist nicht das erste Mal, daß von Ungarn aus eine wichtige Beeinflussung von Mitteleuropa erfolgte, aber auch eine solche von Nordeuropa (wie Forssander dies für die ältere Bronzezeit gezeigt hat) und von Italien. Es ist auch nicht zu vergessen, daß die mitteleuropäische Hallstattkultur offensichtlich der „thrakokimmerischen“ Kultur Ungarns und der angrenzenden Gebiete wichtige Impulse zu verdanken hat. Erst in der Volleisenzeit erhält Italien jene Bedeutung, die seine Einflüsse in wiederkehrenden Wellen nach Norden entsendet.

#### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> G. von Merhart, Donauländische Beziehungen der früheisenzeitlichen Kulturen Mittelitaliens. Bonner Jahrbücher Heft 147, 1942, S. 1 ff.

<sup>2</sup> C. F. C. Hawkes, From bronze age to iron age: Middle Europe, Italy, the North and the West. Proc. of the Preh. Soc. 1948, S. 196 ff.

<sup>3</sup> V. Gordon Childe, The final Bronze Age in the Near East and in Temperate Europe. Proc. of the Preh. Soc. 1948, S. 177 ff.

<sup>4</sup> G. Kraft, Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland. 1926, bes. S. 81 ff.

- <sup>5</sup> F. Holste, Zur jüngeren Urnenfelderzeit im Ostalpengebiet. *Praeh. Ztschr.* 1935, S. 58 ff.  
 F. Holste, Zur Bedeutung und Zeitstellung der sogenannten „thrakokimmerischen“ Pferdegeschirrbronzen. Ein Urnengrab von Steinkirchen, Ldkr. Deggendorf. *Wiener Praeh. Ztschr.* 1940, S. 7 ff.
- <sup>6</sup> G. von Merhart, l. c. S. 81.
- <sup>7</sup> E. Vogt, Der Zierstil der späten Pfahlbaubronzen. *Ztschr. f. Schweiz. Archaeologie und Kunstgesch.* 1942, S. 193 ff., bes. S. 194.
- <sup>8</sup> N. Aberg, Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Chronologie. Teil IV. 1935, S. 163.
- <sup>9</sup> *Boll. di Paleontologia italiana* 1939, S. 51 ff.
- <sup>10</sup> O. Montelius, *Civ. prim. en Italie*, Taf. 131.
- <sup>11</sup> l. c. Taf. 142.
- <sup>12</sup> Vgl. von Merhart, *Germania* 1940, S. 102 und Anm. 1 l. c., S. 38.
- <sup>13</sup> H. C. Broholm, *Danmarks Bronzealder*, Bd. III, 1946, S. 222.
- <sup>14</sup> *Mitt. Praeh. Kommission II*, Fig. 92, S. 148.
- <sup>15</sup> J. Heierli, *Der Pfahlbau Wollishofen*, *Mitt. Ant. Ges. Zürich* 1886, Taf. I, 8.
- <sup>16</sup> K. H. Wagner, *Nordtiroler Urnenfelder*, 1943, Taf. 24, 15 u. 18.
- <sup>17</sup> A. u. h. V. Bd. V, Taf. 69, 1300.
- <sup>18</sup> M. Freiherr G. von Schweppenburg u. P. Goeßler, *Hügelgräber im Illertal bei Tannheim*. 1910, Taf. XIII 2 u. 7.
- <sup>19</sup> D. Viollier, *Les sépultures du second âge du fer sur le plateau suisse*. 1916, Taf. 25, 1—3.
- <sup>20</sup> A. u. h. V. Bd. V, Taf. 26, 450.
- <sup>21</sup> Vgl. Anm. 17.
- <sup>22</sup> l. c. Taf. XIII, 7.
- <sup>23</sup> *Germania* 1940, S. 195 ff., Taf. 32, 4—5, 7.
- <sup>24</sup> O. Montelius, l. c. Taf. 48, 1—4 u. 8—10.
- <sup>25</sup> Vgl. noch Stücke von Koblach-Kadelberg (Vorarlberg) (*Archaeologia Austriaca* I, S. 169, hallstattzeitlich, nicht ältere Urnenfelderzeit) und von Rösselberg b. Wilzhofen (Bayern) (J. Naue, *Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee*, 1887, Taf. XX, 9).
- <sup>26</sup> W. Kimmig, *Die Urnenfelderkultur in Baden*. *Röm.-germ. Forschungen*, Bd. 14, 1940.
- <sup>27</sup> J. Keller, *Die Alb-Hegau-Keramik der älteren Eisenzeit*, 1939. Abb. 12, 16 und 31.
- <sup>28</sup> Vgl. zu diesem Thema auch Kimmig l. c. S. 30.
- <sup>29</sup> Vgl. S. Gallus u. T. Horvath, *Un peuple cavalier préscythique en Hongrie*. *Dissertationes Pannonicae* Ser. II, 9, 1939.
- <sup>30</sup> l. c. Fig. 9 (Bits of Type A).
- <sup>31</sup> S. Gallus, l. c. Taf. 18 unten 9. Vgl. auch die Rassel im Depotfund von Krendorf in Böhmen (Richly, *Die Bronzezeit in Böhmen*, Taf. X—XII).
- <sup>32</sup> Im Museum Cambridge, Kopie im Schweizerischen Landesmuseum. Ich verdanke die Aufnahme der Assistant Curator Miss C. I. Fell.
- <sup>33</sup> S. Gallus, l. c. Taf. 50, 1.
- <sup>34</sup> *Praeh. Ztschr.* 1915, Abb. 38, S. 163.
- <sup>35</sup> *Praeh. Ztschr.* 1915, Taf. XII.
- <sup>36</sup> Ich verdanke die Möglichkeit eines genauen Studiums dieses Stückes der Freundlichkeit von Herrn S. Perret, Direktor des Neuenburger Museums.
- <sup>37</sup> H. C. Broholm, *Danmarks Bronzealder*, 3. Bd. 1946, S. 236. Vgl. aber auch J. E. Forssander, *Koban und Hallstatt. Meddelanden fran Lunds Universitets Historiska Museum* 1942, S. 176 ff., Abb. 9.
- <sup>38</sup> J. Hampel, *Alterthümer der Bronzezeit in Ungarn*. 1887, Taf. 57, wozu Taf. 101 und 102 gehören.
- <sup>39</sup> Gallus u. Horvath l. c. Fig. 4 und 5, Taf. 18, 45. Vgl. auch Anm. 41.
- <sup>40</sup> Gallus u. Horvath l. c. Taf. 79. Vgl. auch H. Möbius, *Kaukasische Glocken in Samos*, *Marburger Studien* 1938, S. 156, und C. F. A. Schaeffer, *Stratigraphie comparée et Chronologie de l'Asie Occidentale*, 1948, Fig. 298.
- <sup>41</sup> Childe, l. c. Fig. 8.
- <sup>42</sup> Behrens, *Bronzezeit Süddeutschlands* 1916, Abb. 9.
- <sup>43</sup> S. Gallus l. c. Taf. 17,5.
- <sup>44</sup> l. c. Taf. 18 unten 10 u. 12.
- <sup>45</sup> F. Holste, *Der frühhallstattzeitliche Bronzegefäßfund von Ehingen*. *Praehistorica* Heft 5, 1939, Abb. 1.
- <sup>46</sup> *Altschlesien* 1936 S. 75 ff. u. *Nachrichtenblatt f. deutsche Vorzeit*, 1941, Taf. 5, 1.
- <sup>47</sup> Jan Filip, *Die Urnenfelder und die Anfänge der Eisenzeit in Böhmen*, 1936/37, Abb. 65.
- <sup>48</sup> Die beiden bis jetzt vorliegenden Funde hat der Schreibende eben für die Festschrift Bosset behandelt.
- <sup>49</sup> O. Montelius, *La Civ. prim. en Italie*, Taf. 120.
- <sup>50</sup> Vgl. von Merhart l. c. S. 43 f.
- <sup>51</sup> l. c. S. 211.
- <sup>52</sup> P. H. Stemmermann, *Das Bronzedepot von Weinheim-Nächstenbach*. *Bad. Fundberichte* 1933, S. 1 ff.
- <sup>53</sup> H. C. Broholm, *Danmarks Bronzealder*, Bd. IV 1949, Taf. 6.
- <sup>54</sup> l. c. Taf. 17. Vgl. dazu auch G. Schwantes, *Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins*, 1939, S. 420 u. Abb. 654.

## Résumé

Les recherches historiques en matière de préhistoire visent d'abord la chronologie, absolue ou relative. Elles expriment par des subdivisions en époques, et par des schémas, qui ne prennent en considération que certains éléments isolés de l'image d'ensemble, et qui pour cette raison exigent toujours dans les détails une nouvelle classification plus précise. Le progrès de la recherche se charge d'élargir, de préciser ou de modifier un grand nombre de ces concepts.

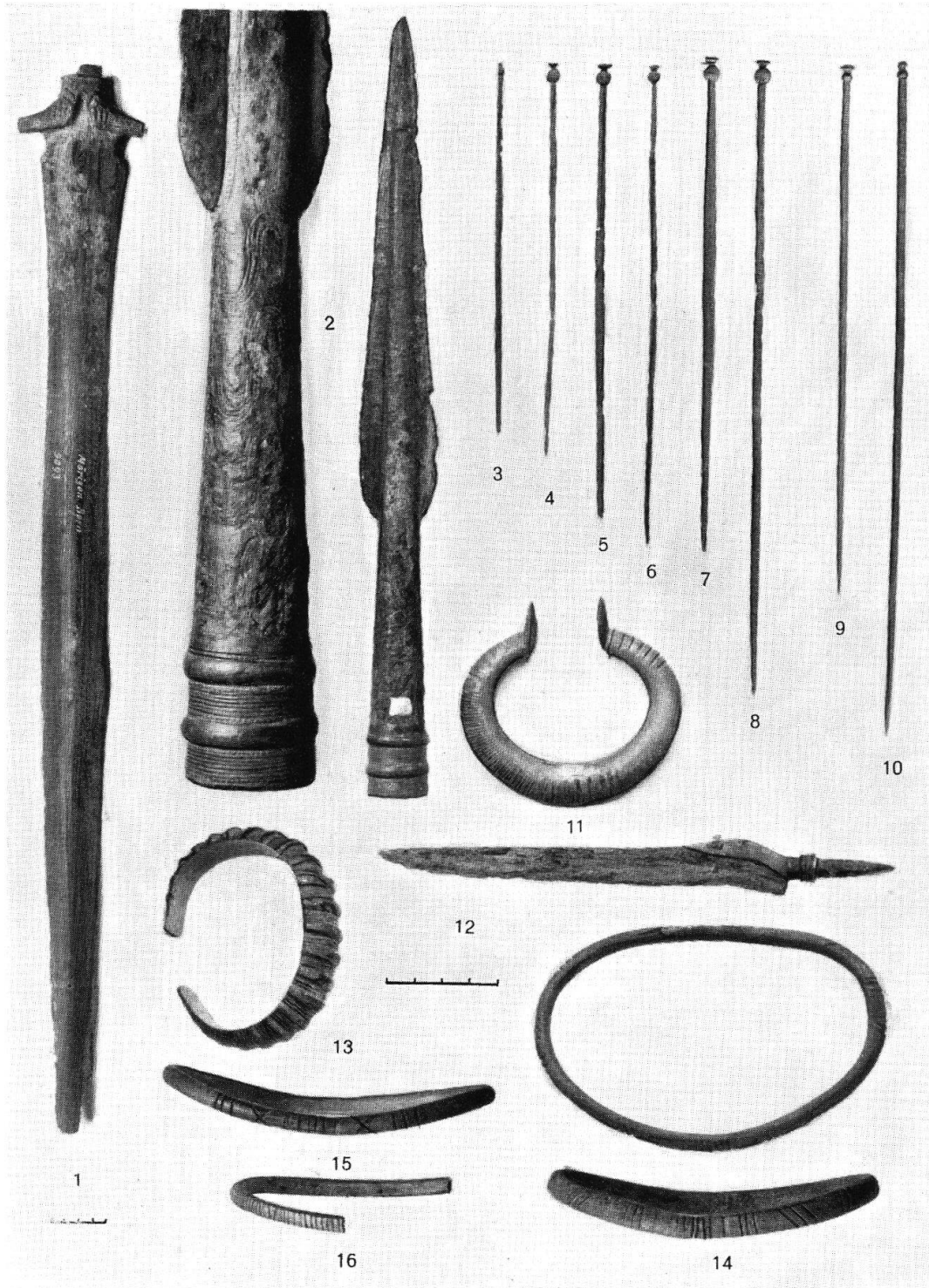
Les récents travaux sur les relations entre les diverses civilisations européennes de la fin de l'âge du Bronze remontent aux travaux de Childe et de Hawkes. Leur effet a été de remplacer les périodes de Hallstatt A et B, établies par Reinecke, et plus tard élaborés par d'autres chercheurs, par les époques E et F de l'âge du Bronze, afin de mettre d'avantage en évidence le contraste entre l'âge du Fer et l'âge du Bronze.

En face de ces théories nouvelles, le point de vue de l'auteur est le suivant: Ces transformations n'améliorent nullement l'expression des rapports complexes entre les diverses civilisations de la fin de l'âge du Bronze. Quand bien même une nouvelle chronologie devrait être établie, elle devrait être instituée sur les bases différentes. On pourra démontrer par certains exemples que le passage du Bronze final (Hallstatt B) au début du I<sup>er</sup> âge du Fer en Suisse et dans les pays voisins ne constitue nullement une coupure, comme le nouveau schéma des archéologues anglais tendrait à le faire croire. Au contraire d'importantes nouveautés du premier âge du Fer trouvent leur origine dans la civilisation de Hallstatt B. On pourra faire état, lors de l'apparition du nouveau métal, du décor côtelé des bronzes dans les palafittes, des anneaux de jambe, de la céramique, enfin, du rite de l'incinération sous tumulus.

L'auteur expose ensuite des considérations sur la chronologie de la fin de l'âge du Bronze en Suisse (Hallstatt B). Il recherche des comparaisons vers l'Orient dans la zone des champs d'urnes à l'Est des Alpes, et dans l'important ensemble des trouvailles dites thracocimmériennes de la Hongrie et des territoires situés plus à l'Est.

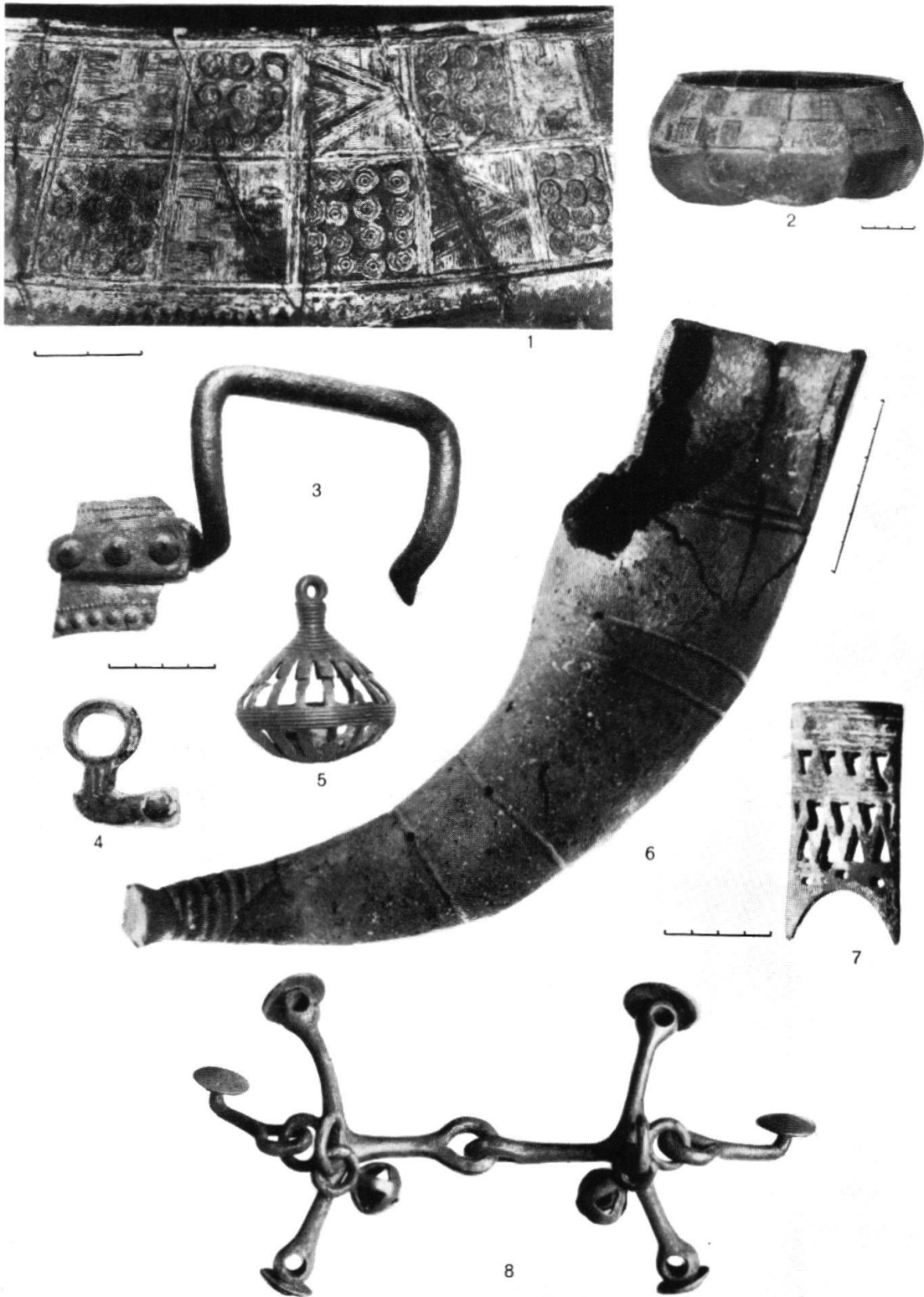
Les rapports que l'on peut établir entre la civilisation de la Suisse et celle des régions méridionales montrent que vraisemblablement toute la civilisation prévillanovienne et ses suites jusqu'à l'époque de Benacci I, sont contemporains de Hallstatt B. De la même façon, les relations que l'on saisit entre la Suisse et les régions nordiques permettent actuellement de confronter le Hallstatt B avec la période V de Montelius.





Taf. XXV. 1—12, 14—15 Eisengegenstände und bronzene mit Eiseneinlagen der Stufe Hallstatt B aus Pfahlbauten. 13 Hallstatt C - Armring (nicht aus Pfahlbau). 16 Fragment eines bronzenen Schaukelringes  
 1, 11 Mörigen, Kt. Bern. 2 Nidau, Kt. Bern. 3—10, 14—16 Zürich-Alpenquai. 12 St-Aubin, Kt. Neuenburg. 13 Payerne, Kt. Waadt.  
 1, 3—10, 12—16 Schweiz. Landesmuseum. 2 Museum Biel. 11 Museum Bern. (S. 209—231)

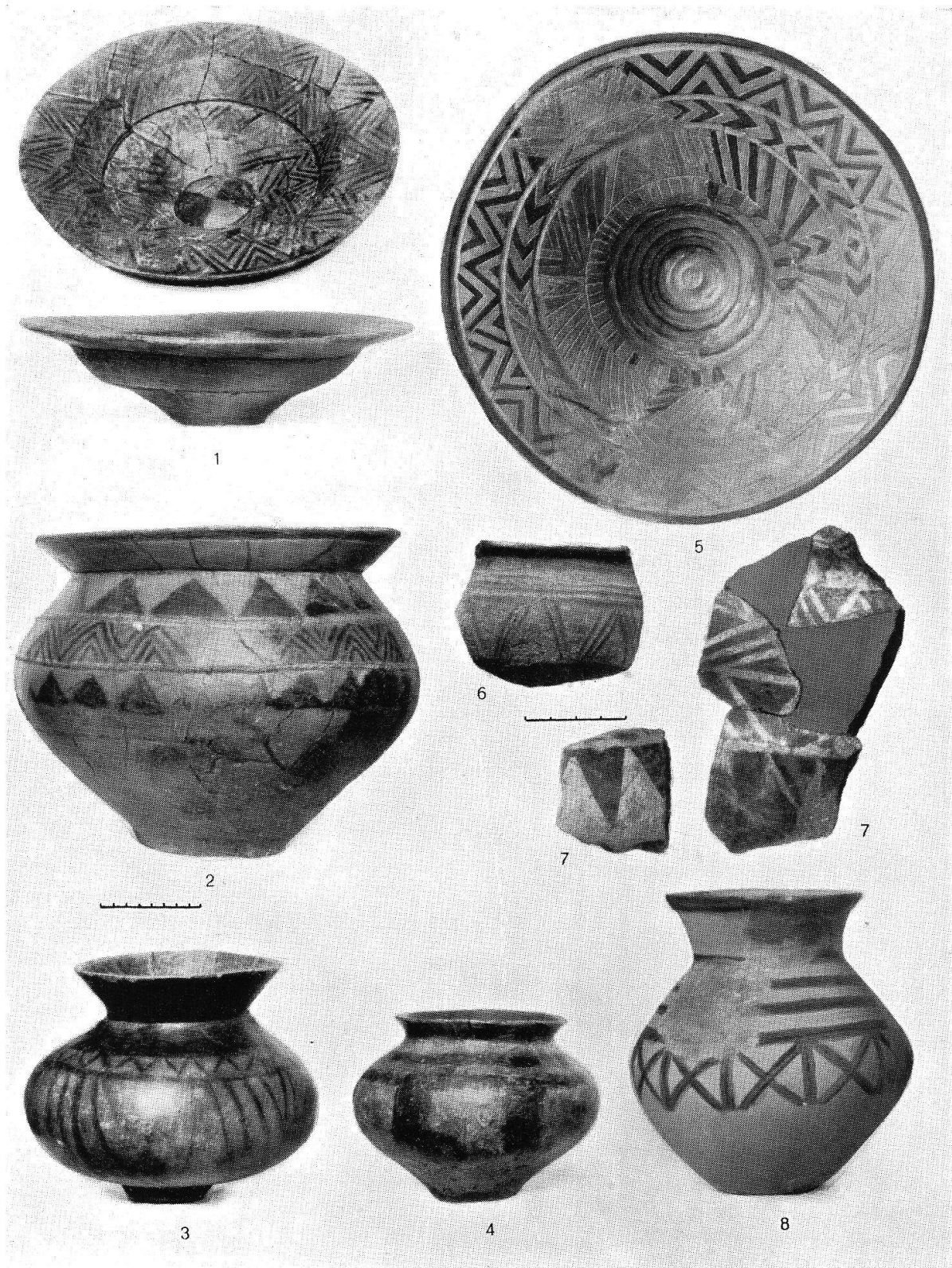
Photos Schweizerisches Landesmuseum



Taf. XXVI. 1, 2 ehemals mit Zinnlamellen verziertes Gefäß vom Pfahlbau Cortaillod, Kt. Neuenburg. 3 Henkel eines Bronzekessels aus Pfahlbau Zürich-Wollishofen. 4 Stück einer Henkelattache, Pfahlbau Gletterens, Kt. Freiburg. 5 Rassel, Pfahlbau Auvernier, Kt. Neuenburg. 6 Tontrinkhorn, Pfahlbau Auvernier. 7 Bronzebeschlag, Pfahlbau Cortaillod, Kt. Neuenburg. 8 Trense, Pfahlbau Zürich-Alpenquai.

1, 2, 4 Museum Biel. 3, 5, 8 Schweizerisches Landesmuseum. 6 Museum Cambridge.  
7 Museum Neuchâtel. (S. 209—231)

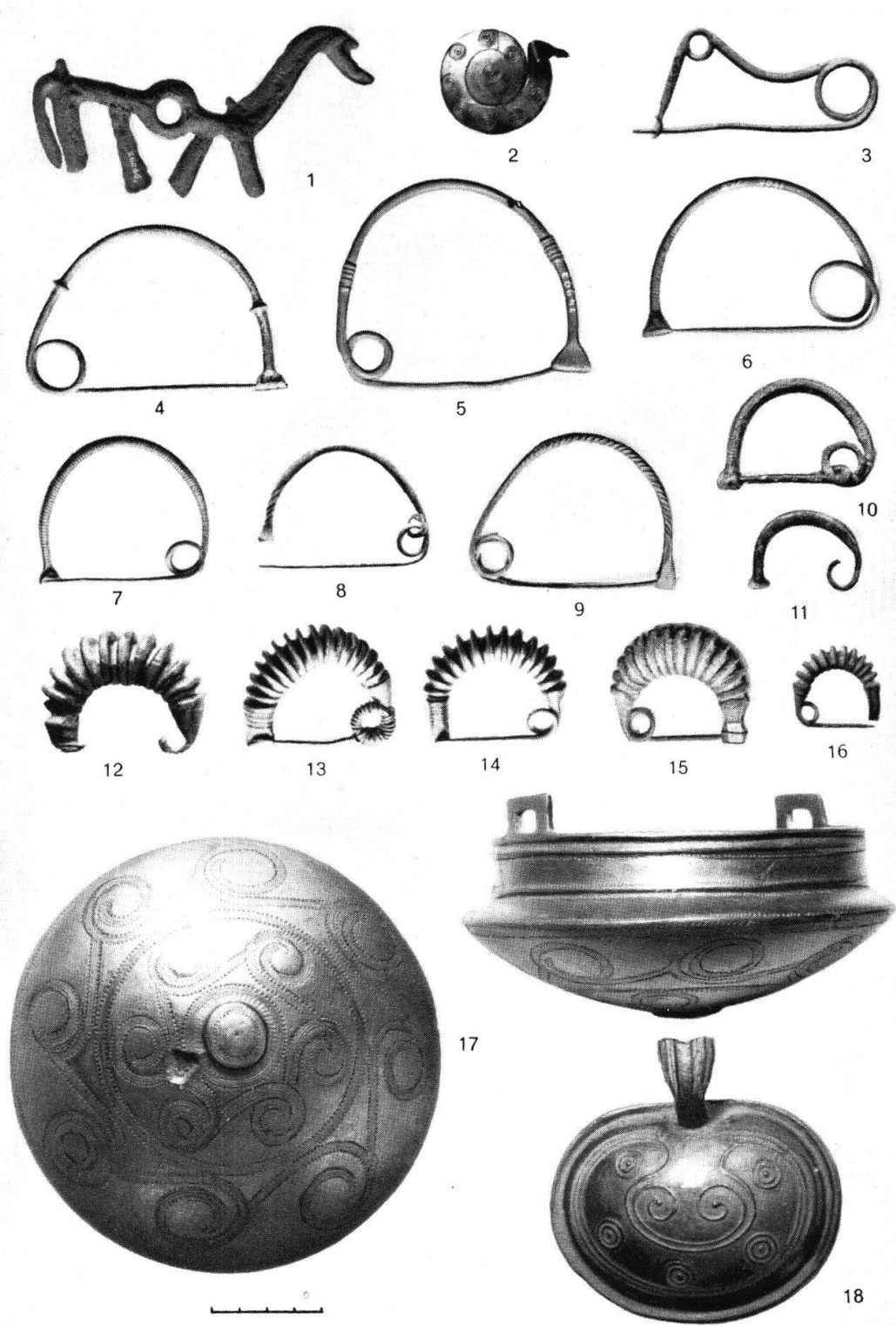
6 Photos Mus. Cambridge, übrige Schweiz. Landesmuseum



Taf. XXVII. 1—4 Rot-schwarz bemalte Keramik aus den Grabhügeln von Ossingen, Kt. Zürich.  
 5—8 Bemalte Keramik aus Pfahlbauten im Schweizerischen Landesmuseum (5 Mörigen, Kt. Bern.  
 6—8 Zürich-Alpenquai). (S. 209—231)

Photos Schweiz. Landesmuseum





Taf. XXVIII. 1 Trensseitenstück, Zürich-Alpenquai. 2 Fibelfuß, Montlingerberg, Kt. St. Gallen, Landsiedlung. 3—9, 13—16 Fibeln aus Pfahlbauten. 10—12 Fibeln aus Gräbern: 3 Nyon-l'Asse, Kt. Waadt, 4 Estavayer, Kt. Freiburg, 5. Vallamand, Kt. Waadt, 7. St-Blaise, Kt. Neuenburg, 8 Zürich-Wollishofen, 10 Sion, Kt. Wallis, 11 Lens, Kt. Wallis. 12 Stirzentel-Egg, Kt. Zürich. 13—16 Mörigen, Kt. Bern. 17 Nordisches „Hängebecken“, Pfahlbau Corcelettes, Kt. Waadt.

18 Fragment einer nordischen Plattenfibel, Pfahlbau Corcelettes, Kt. Waadt.  
 1, 2, 6, 8, 12, 14 Schweizerisches Landesmuseum. 3 Museum Nyon. 4, 7, 13 Museum Neuchâtel.  
 5 Museum Genf. 9 Museum Fribourg. 10, 11 Museum Sion. 15 Museum Bern. 16 Museum Biel.  
 17, 18 Museum Lausanne. (S. 209—231)

Photos Schweiz. Landesmuseum